

Heinrich Hüffmeier

Evangelische
Antwort
auf Rosenbergs
„Mythus des 20.
Jahrhunderts.“

K : A

446

Unz-Verlag Berlin

No A 446

**Evangelische Antwort
auf Rosenbergs Mythos des 20. Jahrhunderts**



LANDESKIRCHENAMT
K: A 946 HANNOVER
Bücherei des Archivs f. d. Kirchenkampf

Bibl. des LKA Hannover



HV111\$007556R

Evangelische Kirche
auf dem Marktplatz in der Stadt Hannover



Landeskirchenamt
K: A 44 HANNOVER
Bismarckstr. 10, 3000 Hannover

Heinrich Hüffmeier

Pfarrer in Berlin-Wilmersdorf

Evangelische Antwort

auf Rosenbergs Mythos
des 20. Jahrhunderts



1 · 9 · 3 · 4

Kranzverlag, Berlin SW 68

Reinhold Rüchler

Verlag in Berlin

Reinhold Rüchler

Verlag in Berlin

Verlag in Berlin



Printed in Germany

Copyright 1934 by Franzverlag, Berlin.

Vorwort

Sie völkisch-deutsche Religion! Sie der biblische Christus! So hallen die Schlachtrufe auf der kampfdurchtobten Walstatt des deutschen weltanschaulichen Ringens. Sie werden in absehbarer Zeit noch lauter hallen.

Ist es nötig, daß unser ganzes Volk in diesen Streit hineingerissen wird? Es scheint dies nicht mehr zu vermeiden zu sein. Auf zahllosen Wegen dringt die Verkündigung einer neuen, germanisch bestimmten Religion an die Volksseele.

Einer der wichtigsten Kanäle ist das Weltanschauungsbuch von Alfred Rosenberg „Der Mythos des XX. Jahrhunderts“. Die Zahl der Schriften dafür und dawider ist bereits groß.

Für die theologische und dogmatische Klärung halte ich am besten: „Die Nation vor Gott“ von Walther Rünneke und Helmuth Schreiner (Berlin 1933), „Deutschglaube und Christusglaube“ von J. Witte (Göttingen 1934) und die jüngst erschienene Neuausgabe der Karl Heimischen Glaubenslehre („Glaube und Denken“, Berlin 1934).

Von der nachfolgenden Schrift sind einige Stücke bereits im „Berliner Evangelischen Sonntagsblatt“ abgedruckt worden. Das weist auf ihren Zweck hin. So übersichtlich und einfach, wie es der schwierige Stoff des Rosenbergbuches erlaubt, sollen die religiösen Grundgedanken des „Mythos“ dargestellt werden. Was in dem Werk über Kunst und Stil, über Volk und Staat,

über Recht und Sitte gesagt ist, steht hier nicht zur Aussprache. Aber über die Dinge, die den Glauben an Gott berühren, soll sich auch der schlichteste Mensch selbst ein Bild machen können. Er soll lesen, vergleichen und urteilen.

Wir unterscheiden ganz bewußt nationalsozialistische Weltanschauung und christliche Gottesanschauung. In der ersteren können wir mit vielen Gedanken Rosenbergs übereinstimmen. Die neue Schau der Menschen und Dinge, die wir nicht erst heute und gestern gelernt haben, steht weithin im Einklang mit den reformatorischen Erkenntnissen Martin Luthers.

Aber einer neuen Lehre über Gott bedürfen wir nicht. Wer Gott ist und was Gott will, das wissen wir durch Jesus Christus.

Diese Erkenntnis bedeutet nicht, daß wir uns ängstlich gegen notwendige Reformen in unserem christlichen Denken abschließen. Die Art und Weise, wie wir von Gott reden, die religiöse Sprache, mag sich wandeln. Gott selbst aber bleibt, der er ist.

Eine wirkliche Reformation, wie die Luthers, schafft nicht einen neuen Gott. Vielmehr bringt sie das wahre Wesen Gottes erneut ans Licht.

Das ist unser Wunsch und Gebet, daß in dem religiösen Ringen der Gegenwart das Licht der göttlichen Offenbarung um so heller aufleuchte. Diesem Ziele sollen an ihrem bescheidenen Teil die nachfolgenden Zeilen dienen.

Berlin-Wilmersdorf, im Juni 1934.

Heinrich Hüffmeier

Inhaltliche Folge

	Seite
1. Der Mann und sein Buch	9
2. Besinnung.....	13
3. Behauptungen und Tatsachen.....	16
4. Was ist uns die Bibel?	19
5. Was ist uns Christus?	24
6. Paulus und die christliche Kirche.....	27
7. Der Maßstab unseres Handelns.....	31
8. Positives Christentum?	35
9. Die reine Lehre des Evangeliums.....	38
10. Blut und Ehre	42
11. Weltanschauung und Religion	47
12. Die Entscheidung	51
13. Praktische Folgerungen	54
14. Abschluß	58

1. Der Mann und sein Buch

Wer ist Alfred Rosenberg? Ein Mann, dessen Name auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens genannt wird. Er tritt nicht sehr häufig in das grelle Rampenlicht der Tagesgeschichte. Um so nachhaltiger aber wirkt Rosenberg im Hintergrunde des heutigen Zeitgeschehens. Eifrig webt er seine Fäden hinein in das Schicksalsgewebe der deutschen Zukunft durch eine umfassende, vielseitige und eindringliche Tätigkeit als Schriftsteller, Organisator und Volkserzieher.

Die äußeren Ereignisse seines jetzt vier Jahrzehnte umfassenden Lebens sind schnell dargestellt. Geborener Deutsch-Balte, erlebt Rosenberg früh den Kampf dieses hochbegabten deutschen Grenzstammes gegen das allgewaltige Russentum. Innerhalb revolutionärer Gärungen wächst er auf. Den Bolschewismus lernt er aus eigener Anschauung kennen.

Gegen Ende des Weltkrieges kommt Rosenberg nach Deutschland. Durch Aufklärung will er die Heimat bewahren vor der kommunistischen Infektion. Durch Dietrich Eckart lernt er in München bald nach der Novemberrevolution 1918 Adolf Hitler kennen. Er wird Schriftleiter des „Völkischen Beobachters“.

Von ihren Anfängen an baut Rosenberg die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit auf. 1923 marschiert er gemeinsam mit Hitler, Ludendorff, Göring und Röhm an der Feldherrnhalle. Im Unglück verläßt er den Führer nicht. Nach Hitlers Rückkehr aus der Festung Landsberg schafft Rosenberg ihm von neuem ein Sprachrohr zum Volke in der nationalsozialistischen Zeitung.

1929 wird der „Kampfbund für deutsche Kultur“ von ihm ins Leben gerufen. Ein Jahr später erfolgt die Begründung der „Nationalsozialistischen Monatshefte“. Als Mitglied des Reichstages übernimmt Rosenberg die Vertretung der Außenpolitik in der Partei. Im April 1933 wird er zum Chef des Außenpolitischen Amtes ernannt.

Wer bereits vor dem großen Umschwung in der deutschen Freiheitsbewegung gestanden hat, konnte schon seit Jahren an dem zielsicheren und unerbittlichen politischen Kämpfer Rosenberg seine Freude haben. Nachzulesen sind seine Leitartikel und Ansprachen in der jüngst erschienenen Sammlung „Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze 1919—1933.“ (Herausgegeben von Thilo von Trotha. München 1934.) Rosenberg schlug immer eine scharfe, schneidige Klinge für den Nationalsozialismus.

Zum Programm aber ist sein Name vollends geworden durch sein Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ *). Es erschien im Herbst 1930 und erregte gewaltiges Aufsehen. Der Titel ist mit derselben Wucht geschleudert, wie ein Jahrzehnt vorher Oswald Spenglers ganz andersartiger „Untergang des Abendlandes“, eine Gestaltlehre der Weltgeschichte, oder etwa fünf Jahre später „Das Jahrhundert der Kirche“ von Otto Dibelius.

Schon bald nach seinem Erscheinen wurde Rosenbergs „Mythos“ der Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen. Besonders die katholische Kirche sah sich darin auf das schärfste angegriffen. Kürzlich ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß das Buch auf Grund eines Beschlusses der päpstlichen Kommission den „verbotenen Büchern“ zugerechnet sei. Es steht auf dem index librorum

*) Mythos = Sinndeutung der Welt und des Lebens.

vetitorum. Dem frommen Katholiken ist es also kirchlicherseits untersagt, sich durch die 700 Seiten des Rosenbergschen Werkes hindurchzuarbeiten.

Die Partei als solche lehnte unter Berufung auf ihr Programm die Verantwortung für die in dem „Mythus“ geäußerten persönlichen religiösen Gedanken eines ihrer Mitglieder — wenn auch eines sehr maßgeblichen — ab. Natürlicherweise konnte es nicht ausbleiben, daß mit dem lawinenartigen Anwachsen der Bewegung das Verlangen, ihre weltanschaulichen Hintergründe kennenzulernen, immer stärker wurde. Man verschlang Hitlers Volksbuch „Mein Kampf“. Aber Rosenbergs Gebildetenbuch wurde auch gelesen, allerdings von den wenigsten Lesern geistig wirklich verarbeitet.

Die Meinungen und Urteile, die in dem „Mythus“ stehen, sind durchaus nicht von heute und gestern. Vieles davon lebt seit Chamberlain, Lagarde, Nietzsche und Günther längst in bestimmten Kreisen unseres Volkes.

Die neue Zusammenschau in Rosenbergs Geist ist, wie er selbst schreibt, gereift in den Jahren 1917—1925.

Schon ein Jahr nach der ersten Ausgabe des „Mythus“ erscheint im Herbst 1931 die dritte Auflage. Sie ist stark erweitert und enthält ein besonderes Vorwort des Verfassers, das sich mit allerlei Kritikern auseinandersetzt. Ende 1933 liegt bereits die 9. Auflage vor. Das bedeutet eine Massenverbreitung des Buches.

Der deutsche Kultusminister Rust hat angeordnet, daß der „Mythus“ in die Schülerbibliotheken aller höheren Schulen einzustellen sei. Hanns Johst, der Dichter, schreibt: „Ich begegne oft der Frage nach den Grundlagen des Nationalsozialismus. Hier ist das Werk, in dem um die Stabilisierung dieser Grundlagen anhaltend gearbeitet wird.“

Nach Ablauf des ersten Jahres der nationalsozialistischen Umwälzung wird Alfred Rosenberg auf Vorschlag des Stabsleiters der Politischen Organisation vom Führer zur Überwachung und Leitung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung und Schulung der Partei berufen. In dieser Eigenschaft hält Rosenberg am 22. Februar 1934 in der ehemaligen Berliner Krolloper seine durch Rundfunk weithin übertragene bedeutsame Rede „Der Kampf um die Weltanschauung“. Ihr Inhalt deckt sich nicht mit allen Einzelheiten seines Buches. Die Ausführungen halten sich vielmehr an die durch das Parteiprogramm strikte gezogenen Grenzen. Selbstverständlich aber läßt sich der Mann von seinem Werke nicht trennen. Dies atmet fast auf jeder Seite den leidenschaftlichen Geist der Gegnerschaft gegen das biblische Christentum.

Gemäß Hitlers Regierungserklärung vom 21. März 1933, dem Tage von Potsdam, werden die beiden großen christlichen Glaubensbekenntnisse in den starken Schutz des Reiches und Staates genommen. Das Programm der NSDAP. bekennt sich zum positiven Christentum, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Es fordert die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

A. Rosenberg lehnt das positive Christentum, so wie es innerhalb des deutschen Volkes als evangelische oder katholische Kirche vorhanden ist, durchaus ab. Er tut das für seine Person und, wie er meint, für Millionen deutscher Volksgenossen, die kein Heimatgefühl in den Kirchen mehr haben. Daß er Jesus Christus in gewissem Sinn gelten läßt, und wie er ein Heilandsbild sich selbst zurecht macht, werden wir noch sehen.

2. Besinnung

Wenn jemand eine große Bücherei unvermutet als Erbschaft erhält, dann steht er vor zwei Möglichkeiten. Entweder schwillt sein Herz vor Stolz über soviel geistigen „Besitz“. Er selbst hat den Besitz zwar nicht erworben. Aber was man schwarz auf weiß besitzt, das kann man bekanntlich getrost nach Hause tragen. Er trägt also die große Menge der geerbten Bücher in sein Heim. Dort stellt er sie in schöne Schränke und auf gut gearbeitete Regale. Jedesmal, wenn sein Auge auf die stattlichen Buchbände fällt, dann tritt ein Freudenschimmer auf sein Gesicht. Er denkt: da hast du doch etwas für dein ganzes Leben. Nur zum Lesen der Bücher, zur wirklichen Aneignung des Besitzes kommt er nie.

Oder aber — das ist die zweite Möglichkeit — die vielen Bücher, die ihm nun gehören, beginnen den glücklichen Erben zu beunruhigen. Ihre Namen und Titel erwecken in ihm Fragen. Was auf den vielen Druckseiten geschrieben sein könnte, beschäftigt seinen Geist. Unwillkürlich fängt er an zu lesen, zu sichten, zu ordnen. Er verschafft sich einen vorläufigen Überblick. Er trennt Wertloses von Wertvollem. Nach bestimmten, klaren Gesichtspunkten gliedert er die Bücher ein. Jedes bekommt seinen angemessenen Platz. Nach einiger Zeit wird die Bücherei noch übersichtlicher gestaltet. So geht das unaufhörlich fort. Das Ergebnis dieser steten geistigen Aufräumarbeit ist dies: die Bücher und ihr Inhalt stehen nicht mehr nur auf den Regalen. Sie haben sich einen festen Platz im Bewußtsein, in der geistigen Werkstatt ihres Besitzers erworben. Ihr Wert steht ihm stets zur Verfügung.

Ähnlich ergeht es den Lesern eines Buches, wie es in dem „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts“ uns vorliegt. Man kann es mit Haut und Haaren schlucken. Man kann auch seine Hauptbegriffe mühelos wie schimmernde Perlen auf eine Kette reihen. Man kann sich damit schmücken und sich auf der Höhe der neuesten Bildung dünken. Aber dieser geistige Besitz ist nicht erarbeitet und darum wertlos. Die Sorge ist nicht unberechtigt, daß nicht nur Tausende, sondern Hunderttausende lebender Deutscher und auch christlich erzogener Deutscher nach diesem Verfahren die religiöse Auseinandersetzung der nächsten Jahre und Jahrzehnte führen werden.

Mühevoller ist der zweite Weg. Aber er ist für einen gewissenhaften Deutschen und Christen der einzig gangbare. Er besteht in einer sorgfältigen Ordnung und Prüfung der vorgetragenen Gedanken. Unmöglich können die Millionen der körperlich schwer arbeitenden Menschen unter den deutschen evangelischen Christen mit dieser Arbeit befaßt werden. Hier heißt es einmal mit Recht: die geistig Verantwortlichen, die Gebildeten an die Front! Herbei, ihr Theologen, ihr Denker, ihr Geschichtsforscher, ihr Lehrer der Jugend! Rosenberg zitiert zwar in seinem letzten Vorwort den Hölderlinschen Satz: „Fragt eure Ärzte nicht und nicht die Priester, wenn ihr innerlich vergeht!“ Er tut das wohl nicht ohne Spott. Wir nehmen den Spott auf uns. Wir sehen es als unsere ernste Pflicht an, nach dem Bekenntnis unseres Glaubens Hüter und Wächter der evangelischen Wahrheit zu sein. Die Gemeindeglieder sollen es wissen, daß ihre Lehrer und Hirten bereit sind, Verantwortung zu tragen für den gemeinsamen Glauben. Wer glaubt, der flieht nicht. Allerorten haben sich mah-

nende und wegweisende Stimmen in der evangelischen deutschen Christenheit erhoben. Nach ihrer jetzt vielleicht noch geringen Wirkung in die Weite und Breite haben wir nicht in erster Linie zu fragen. Wir sollen nur getreu unsere Pflicht erfüllen. Die aber besteht zunächst darin, daß wir geduldig Aufräumarbeit tun. Die Dinge, wie sie von Rosenberg dargestellt werden, müssen an ihren richtigen Platz gerückt werden.

Geschichtlich geht Rosenberg aus von einer Tatsache, die ihm feststeht. Für die Geschichtswissenschaft aber hat diese Tatsache, besonders in ihren Einzelheiten, eben nur den Wert einer Annahme, einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Demnach sind (S. 25 ff.) vom hohen nordischen Erdteil, der sagenumwobenen Insel Atlantis, „einst Kriegerschwärme strahlenförmig ausgewandert als erste Zeugen des immer erneut sich verkörpernden nordischen Fernwehs, um zu erobern, zu gestalten. Diese Ströme der atlantischen Menschen zogen zu Wasser auf ihren Schwan- und Drachenschiffen ins Mittelmeer nach Afrika; zu Land über Zentralasien nach Kutscha, ja vielleicht sogar nach China.“ „Sie zogen einst über Nordafrika dahin als festgefügte Jägersippen, die sich nach und nach das ganze Land unterwarfen.“ Ihre Nachkommen, nicht die der Germanen aus der Völkerwanderungszeit, sind die blauäugigen Berber und die alten Libyer. Die nordisch-atlantischen Amoriter „gründeten Jerusalem, bildeten die nordische Schicht im späteren Galiläa, aus der Jesus einst hervorgehen sollte. Sie fanden dann Verstärkung durch die Philister.“ „Diese Wanderperioden nennen wir den in Sagen gehüllten Zug der Atlantiker über Nordafrika, den Zug der Arier nach Persisch-Indien, gefolgt von Doriern, Macedoniern, Latinern;

den Zug der germanischen Völkerwanderung; die Kolonisierung der Welt durch das germanisch bestimmte Abendland“.

Diese Geschichtsschau von der Überlegenheit der nordisch-atlantischen Rasse aus hat etwas sehr Eindrucksvolles. Sie lehrt uns manche großen Ereignisse der Vergangenheit besser verstehen. Ein Trugschluß wäre es jedoch, wollte man diesen großartigen Deutungsversuch nun mit dem Glanze der Unfehlbarkeit umkleiden. Sollen andere große Völkerfamilien, etwa die gelbe Rasse, von vornherein ihre Minderwertigkeit zugeben, weil sie durch die nordisch-atlantischen „Ausstrahlungen“ kaum berührt worden sind? Können wir uns mit jenen durchaus nicht auf dem Gebiet der Weltanschauung und des Glaubens finden, weil ein ganz anderer Rhythmus des Blutes in ihnen schwingt?

3. Behauptungen und Tatsachen

Doch wie gesagt: der geschichtliche Ausgangspunkt Rosenbergs mag sein gewisses Recht haben. Das Entscheidende sind für uns die Folgerungen, die daraus gezogen werden. An der Stelle setzt unser starker Widerspruch ein, wo die Geschichtsdeutung sofort in eine neue weltanschauliche und religiöse Lehre einmündet. Seinen leidenschaftlichen Rassenglauben kleidet Rosenberg in die Worte (S. 114): „Heute erwacht ein neuer Glaube, der Mythos des Blutes. Der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu verteidigen. Der mit hellstem Wissen verkörperte Glaube, daß das nordische

Blut jenes Mysterium darstellt, welches die alten Sakramente ersetzt und überwunden hat.“

Hier an diesem entscheidenden Punkt muß die Richtigstellung erfolgen. Im Interesse eines gefunden Denkens heißt es reinlich scheiden zwischen Tatsachen und Behauptungen.

Georg Traue weist in seinem lebendig geschriebenen Buch „Arische Gottzertrümmerung, Wider falsche Propheten im neuen Deutschland“ (Hellmuth Wollermann, Verlagsbuchhandlung, Braunschweig) S. 24 und 25 treffend darauf hin, daß es dieses „Mysterium des Blutes“ bei der nord-atlantischen Rasse nicht gibt und nicht gegeben hat.

Man nehme einmal die rassenmäßige Geschichtsauffassung Rosenbergs als feststehend an. Dann müsse man entsprechend den Forschungen Herman Wirths, die übrigens ihrerseits auch anfechtbar sind, zugeben, daß jene verschollene Urrasse der Arier eine erhabene Religion besessen habe. Herman Wirth habe tatsächlich bei jenen Nordatlantikern einen Glauben an Gott-Vater und den naturhaften Gott-Sohn entdeckt.

Was aber, so fragt Traue mit Recht, ist aus diesem großartigen, dem Blute der Urrarier entsprungenen Glauben an den Vater-Gott im Laufe der Geschichte geworden? Die nordischen Brahmanen in Indien, die stolzen Patrizier im nordisch bestimmten römischen Latinität, die norwegischen Herrengeschlechter, die das unbefiedelte Island einnahmen, haben mit aller Gewalt eine etwa unnordische „Unterschicht“ mit ihren zerfetzenden Einflüssen von sich ferne gehalten. Und doch ist ihr reiner Gottesglaube versunken und versickert. In allen Teilen der Welt haben sie ihn selbst zerspalten und zertrümmert. Arische Gottzertrümmerung!

Man kann also unbedingt für die Reinheit des Blutes in der Familie, in der Rasse eintreten. Gesundes Gestalten und Denken, gediegener Charakter wird selbstverständlich mitbestimmt durch gesunde Erbanlagen. Aber es ist und bleibt ein Fehlurteil, daraus zu folgern, daß eine gesunde Religion allein aus der rassischen und blutsmäßigen Qualität eines Volkes abzuleiten sei. Gesunde Gottesanschauung wird überhaupt nicht von Menschen aus gewonnen, sondern allein durch Gott selbst, der sein Wesen uns offenbart.

Von einer anderen Seite her bringt J. Witte in seiner gediegenen Schrift „Deutschglaube und Christusklaube“ (Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1934) eine deutliche Richtigstellung (S. 30 f.). Vom Anfang bis zum Ende zieht sich ja durch Rosenbergs „Mythus“ die Behauptung, die arisch-indogermanische Religionsauffassung sei entgegengesetzt dem vorderasiatisch-semitischen Religionstyp. Unmöglich könne es der germanisch-religiösen Innerlichkeit zugemutet werden, den Gott der Juden anzunehmen. Denn dieser sei im Gegensatz zur natur- und selbstversunkenen deutschen Frömmigkeit in strenger, weltüberlegener Unnahbarkeit gedacht. Daß der Mensch in Sünde und Schuld verstrickt sei, daß er vor Gott nicht als gerecht bestehen könne, daß Gott als Richter lohnen oder strafen dürfe, daß ein Mittler zwischen Mensch und Gott ein Sühneopfer darbringen müsse, daß es eine persönliche Unsterblichkeit gäbe, das alles sei eben vorderasiatisch gedacht und nicht germanisch. So behauptet es Rosenberg. Und ungezählte deutsche Menschen sprechen es ihm gläubig nach.

Wie aber ist die religionsgeschichtliche Wirklichkeit? Witte vergleicht die Religion der semitischen Juden mit

derjenigen der arischen Perser. Zarathustra, so stellt er ganz nüchtern fest, hat etwa zur gleichen Zeit auch in Vorderasien auf dem persischen Hochland seinen arischen Gottesglauben verkündigt, wie sich die israelitischen Religionsvorstellungen entwickelten. Und siehe da, dieselben Grundgedanken sind beiden Religionen eigen: ein persönlicher Gott (Ahura Mazda), der Satan, der Macht hat über die Welt, aber schließlich dem Gott unterliegt; der Sündenfall, die große Flut als Gericht über die Menschheit, Gerechtigkeit und Gericht, Lohn und Sühne, Heilandserwartung und das endgeschichtliche Drama.

So haben wir an zwei entscheidenden Punkten in dem großen Gedankensystem Rosenbergs eine der geschichtlichen Wahrheit entsprechende Richtigstellung seiner Darstellung vornehmen müssen. Damit aber ist die Arbeit längst nicht getan. Die evangelische Christenheit steht vor der ungeheuren Aufgabe, die Zerrbilder zu berichtigen, die sich von der christlichen Lehre weithin in dem Bewußtsein unseres Volkes festgesetzt haben. An erster Stelle heißt es Klarheit zu gewinnen über die Bibel oder die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments.

4. Was ist uns die Bibel?

„Abgeschafft werden muß ein für allemal das sogenannte Alte Testament als Religionsbuch. Damit entfällt der mißlungene Versuch der letzten anderthalb Jahrtausende, uns geistig zu Juden zu machen, dem wir u. a. auch unsere heutige materielle Judenherrschaft zu danken haben.“ So schreibt Rosenberg (S. 603). So

denken heute schon ungezählte Volksgenossen. Noch werden in den evangelischen Volksschulen die wichtigsten Geschichten der alttestamentlichen Gottesoffenbarung erzählt und besprochen. Aber schon hören wir, daß Eltern die Abmeldung ihrer Kinder vom Religionsunterricht beantragen. Sie tun das mit der Begründung, daß in die Kinderseelen nicht das Gift der „zersehenden Judenmärchen“ geträufelt werden dürfe. Wenn in dem Lehrplan die Behandlung der Jesusgeschichten an der Reihe wäre, dann würden sie ihre Kinder wieder in den Religionsunterricht schicken. Dieses Verhalten ist nichts weiter, als die Folge des systematischen Anlaufens gegen das Alte Testament. Ob die genannten Eltern und ihre Gesinnungsfreunde wirklich etwas Genaueres über den Inhalt des Alten Testaments wissen? Viel mehr, als einige schwache Erinnerungen an die Erzväter, an die Erzählungen von Schöpfung, Paradies und Sündenfall wird in ihrem Gedächtnis nicht vorhanden sein.

Immerhin haben wir damit zu rechnen, daß wie ein Glaubensgrundsatz die Lehre von der „Judenbibel“ als einem „Schädling deutscher Religionsauffassung“ aufgestellt und anerkannt werden wird. Dabei ist doch anzunehmen, daß die Eiferer gegen das Alte Testament, auch ein Rosenberg, früher einmal auf der Schulbank und im kirchlichen Unterricht in das rechte Verständnis der Heiligen Schrift eingeführt worden sind. Sollte ihnen dort mit Fleiß das „Anstößige“, das „Ungermanische“ der biblischen Erzählungstoffe aufgezeigt worden sein?

Das Gegenteil ist anzunehmen. Aber das Gegenteil nun wirklich in einem verhängnisvollen Sinne. Der Religionsunterricht in Kirche und Schule hat an einem schwerwiegenden Fehler gekrankt. Dieser wirkt sich jetzt

geradezu verheerend aus. Auf der ganzen Linie fast haben die Lehrer und Prediger so getan, als sei die Bibel von Anfang bis zu Ende buchstäblich verpflichtendes Gotteswort. Schon zu Luthers Lebzeiten hat sich eine orthodoxe, rechtgläubige Schriftauffassung geregelt, die jeden Buchstaben der Heiligen Schrift als von Gott eingegeben, eingehaucht, inspiriert ansah. Diese Lehre von der „Verbalinspiration“ hat im 17. Jahrhundert die unglaubliche Ausprägung erhalten, daß sogar die kleinen Punktzeichen des Hebräischen von göttlicher Seite eingegeben seien.

Der Reformator hat bereits darüber geklagt, daß aus der Bibel ein papierener Papst gemacht werde. Mit überlegener Klarheit hat er den Leitsatz aufgestellt: „Auch ist der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht. Was Christum nicht lehret, ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich Petrus oder Paulus lehrte. Wiederum, was Christum predigt, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus oder Herodes täte.“ Martin Luther hat bekanntlich den Jakobusbrief eine „stroherne Epistel“ genannt. Die Propheten hätten oftmals geirrt, Jesajas habe viel durcheinander gemengt. „Das Gesetz Moses gehet allein die Juden an! Den Moses und sein Volk laß beieinander. Es ist aus mit ihnen. Es gehet uns nichts mehr an.“ Das israelitische Gesetz hat er als der „Juden Sachsen=spiegel“ gewürdigt. Aber mit den Propheten und Patriarchen, mit dem Psalter, „Aller Heiligen Büchlein“, hat er vertrauten und innigen Verkehr gepflogen. Mit großer Ehrfurcht und ebenso großer Nüchternheit hat Luther auch im Alten Testament nach der Offenbarung Gottes geforscht.

Diese Eigenschaften gerade fehlen denen, die heute in der Bibel herumsuchen nach Uedlem und Gemeinem, nach Unwürdigem und Niedrigem. Vielleicht wäre diesem Herauszerren des Unterchristlichen wenigstens etwas Einhalt geboten worden, wenn die evangelische Kirche im Einvernehmen mit ihrer theologischen Wissenschaft ohne falsche Rücksicht beizeiten freimütig dem Volke gesagt hätte, was das Alte Testament will und was es nicht will. Sie hätte sich dadurch ihres Reformators würdiger erwiesen. Wir haben das Versäumte dadurch gut zu machen, daß wir der Wahrheit die Ehre geben.

Daß man nun aber das Kind mit dem Bade ausschüttet und in den entgegengesetzten Fehler verfällt, alles zu verdammen, ist unnötig und unrichtig. Gerade in der deutschen Gegenwart kann ein recht verstandenes Altes Testament unserem Volke wertvolle Dienste leisten. Wer sind die stärksten „Antisemiten“ gewesen? Das waren Propheten, wie Amos und Hosea, wie Jesaja und Jeremia. Gegen die Grundsünden ihres jüdischen Volkes haben sie, oft einsam, gekämpft und gestritten. Den Wucher, die Lippigkeit, das Lasterleben, die Unterdrückung der Armen und Geringen haben sie gezeißelt. Die völkische überheblichkeit und die dumpfe Verzagtheit haben sie in der Seele ihres Volkes angegriffen. Für die nationale und soziale Gerechtigkeit haben sie sich eingesetzt. So sind sie im Gegensatz zu einer krampfhaft nationalistischen priesterlich-jüdischen Volksreligion die großen Offenbarer des wahren über-völkischen Gottes geworden, dessen heiliger Wille auch um der inneren Gesundheit und äußeren Erhaltung unseres eigenen deutschen Volkes willen nicht mißachtet werden darf. Diese prophetische Linie, die in Moses ihren Anfang nimmt und gleich einem roten Faden die

Geschichte des Alten Bundes durchzieht, muß man sehen. Dann erkennt man, wie sich hierin die Erscheinung des Heilandes ankündigt und vorbereitet. Dann bekommt man einen gesunden Maßstab für das, was unterhalb der göttlichen Offenbarung liegt, was nur „Religion“, nicht aber christusmäßig ist. Dann wird man auch nicht gleich von Verletzung oder Schädigung des germanischen Ehr- und Anstandsgefühls reden, wo „anstößige“ Erzählungen aus der israelitischen Frühzeit in der Bibel berichtet werden. Denn auch die germanische Frühgeschichte kann vor einem geläuterten sittlichen Empfinden nicht in allen Punkten bestehen. Außerdem lesen wir etwa die Jakobs- und Josefserzählungen im Alten Testament nicht im geringsten deswegen, weil wir uns in Heldenverehrung üben möchten oder moralische Vorbilder suchen. Vielmehr wollen diese Berichte nichts, als das Handeln des erziehenden Gottes mit durchaus fehlerhaften Menschen schildern.

Wären diese heute selbstverständlichen Erkenntnisse schon vor Jahrzehnten, als sie ans Tageslicht traten, auch ins Bewußtsein der Gemeinde gerückt worden, so könnten die jetzt erhobenen Forderungen Rosenbergs nicht einen derartigen Widerhall finden. „An Stelle der alttestamentlichen Zuhälter- und Viehhändlergeschichten werden die nordischen Sagen und Märchen treten“ (S. 614). Man wird das versuchen. Die alttestamentlichen Begriffe und Anschauungen werden zurücktreten, soweit sie nicht eine lebendige Beziehung zu Christus haben.

Andererseits aber wird man erkennen, ein wie mangelhafter Ersatz für die Erkenntnis des Gottes und Vaters Jesu Christi der Inhalt

der deutschen Märchen und Sagen sind. Die deutsche Volksseele offenbart sich in den gemühtiefen und trogigen Sagen unserer völkischen Vergangenheit. Der Gott aber, zu dem wir beten, wird uns dadurch in seinem Wirken und Wesen keineswegs klarer erkennbar.

5. Was ist uns Christus?

Es ist merkwürdig, wie eine Generation oft die Fehler der vorhergegangenen zu sühnen hat. Das gilt auch in der evangelischen Christenheit. Infolge der starren und verkrampft eigensinnigen Schriftlehre früherer Theologen hat sich das folgenschwere Mißverstehen der biblischen Offenbarung in weitesten Kreisen unseres Volkes breit machen können. Das Pendel schlägt nun mit größter Heftigkeit nach der entgegengesetzten Seite aus. Es wird seine Zeit dauern, bis es den gefunden Normalschlag wieder gewonnen hat.

Aber nicht nur die orthodoxe Richtung in unserer Kirche hat uns ein schweres Erbe hinterlassen. Ebenso hart leiden wir an den Wunden, die unserem Glauben von der sog. freien, der liberalen, Theologie geschlagen worden sind. Es sind allerdings krankhafte Auswüchse dieser Richtung, die Rosenberg zu seiner eigenen Meinung erhoben hat (S. 74). „Die große Persönlichkeit Jesu Christi, wie immer sie auch gestaltet gewesen sein mag, wurde gleich nach ihrem Hinscheiden mit allem Wust des vorderasiatischen, des jüdischen und afrikanischen Lebens beladen und verschmolzen. In Kleinasien entstand bei der von den Römern unterdrückten Bevölkerung die Hoffnung auf einen Sklavenführer und Befreier. Dieser Christusmythus gelangte von Kleinasien

nach Palästina. Er wurde lebhaft aufgegriffen, mit dem jüdischen Messiasgedanken verbunden und schließlich auf die Persönlichkeit Jesu übertragen. Diesem wurden neben seinen eigenen Predigten die Worte und Lehren der vorderasiatischen Propheten in den Mund gelegt. Und zwar in der Form einer paradoxen Überbietung altarischer Forderungen, wie z. B. des 9-Gebote-Systems, das schon vorher von den Juden in ihren 10 Verboten für sie selbst zurechtgestuft worden war. So verband sich Galiläa mit ganz Syrien und Vorderasien.“

Eine ernsthafte religionsgeschichtliche Forschung muß jeden einzelnen dieser Sätze ablehnen. Obwohl die Behauptungen aus den verschiedenen Werkstätten freisinniger Forscher stammen, so stellen sie in ihrer Gesamtheit nichts weiter dar, als eine willkürliche Konstruktion.

Was haben wir dazu zu sagen? Wissenschaftlich läßt sich über die Rassezugehörigkeit Jesu nur soviel behaupten, daß er ein „Galiläer“ war. Dieser im Norden Palästinas ansässige Volksstamm stellte ein buntes Rassengemisch dar. Galiläa war eine Völkerbrücke zwischen Ägypten und Persien, Rom und Indien. Unter der politischen und geistlichen Herrschaft Jerusalems wurde das Volk israelitisch missioniert. In der Sprache und Mundart behielt es seine Eigenart, dagegen hielt es sich zur Synagoge und zum Tempel. Alle darüber hinausgehenden Behauptungen über Jesu Abkunft sind aus der Luft gegriffen.

Der Heiland selbst hat zu keiner Zeit etwas anderes sein wollen, als ein Sohn seines israelitischen Volkes. Seine Aufgabe hat er bewußt beschränkt auf die Arbeit an ihm. „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel“, so sagt er dem nicht israelitischen kananäischen Weibe.

Andererseits hat Jesus Christus im schärfsten Gegensatz zu den geistigen Führern seiner Nation gestanden. Wie die großen Propheten des Alten Testaments hat er geeifert gegen pharisäische Gesetzhaltigkeit und äußerlichen Gottesdienst. Der Evangelist Johannes spricht in abgekürzter Rede von „den Juden“, die ihren Heiland nicht verstanden haben, die ihn zu Fall bringen wollten und schließlich auch ans Kreuz gebracht haben. Gemeint ist damit stets die in nationalistischer und religiöser Überheblichkeit verblendete Oberschicht des jüdischen Volkes. So sehr Christus sich von den heuchlerischen „Söhnen Abrahams“ geschieden wußte, die sich fälschlich auf ihre rassistische Herkunft etwas zugute taten, so sehr fühlte er sich mit seinen Stammes- und Volksgenossen verbunden.

Für den christlichen Glauben ist die Frage unerheblich, ob Jesus Jude war oder Arier. Denn wir machen uns nicht willkürlich nach unseren Wünschen ein Jesusbild zurecht. Wir nehmen Christus vielmehr, wie er ist und wie er sein wollte. Der Gesichtspunkt der Rasse und des Blutes ist ganz unzureichend, um die Persönlichkeit des Erlösers zu erfassen. Dieses Schema wird vom Heiland der Welt durchbrochen. Hier gibt es keine Schranken des Raumes und der Zeit mehr, geschweige denn der menschlichen Herkunft. Nach seiner irdischen Seite ist Jesus „geboren von der Jungfrau Maria“, nach seiner ewigen Seite „vom Vater in Ewigkeit geboren“. Diese Sätze unseres Bekenntnisses beschreiben immer noch am deutlichsten das Wunder seiner Erscheinung. Menschliche Begriffe sind immer unzureichend, um Ewiges vollauf in sich zu umschließen. Wer sich aber dem Eindruck der auch von Rosenberg als groß anerkannten Persönlichkeit Jesu unvoreingenom-

men hingibt, der wird auch als Deutscher das Petrusbekenntnis verstehen und sich zu eigen machen können: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Hat man erst einmal die Gründe des von Rosenberg und seinen Freunden verzeichneten und verzerrten Antlitzes Jesu erkannt, dann wird das wahre biblische Heilandsbild um so heller und strahlender wieder aufleuchten. Dabei können wir freudig anerkennen, daß das Neuwachen unseres deutschen Volkstums uns den Blick geschärft hat für die männlichen Züge an der Erscheinung Christi. Die süßlichen und weichlichen Übermalungen allzu gefühlseiger vergangener Zeiten werden verblassen. Sein herbes, kämpferisches Wesen wird kräftiger heraustreten. Aber durchaus nicht der „selbstbewußte Herr“, sondern vielmehr der unter den Seinen ist „wie ein Diener“. Sein Heldentum steht außer Frage. Aber es zeigt sich ganz im Gegensatz zu manchem menschlich-heldischen Gebaren darin, daß er im Kampf um die Welt aus heiliger starker Liebe sich aufgeopfert auf dem Wege des Leidens und Sterbens. Sein Heldentum ist williger Gehorsam gegen den Vater im Himmel bis zum bitteren Ende und bis zur siegreichen Erhöhung.

6. Paulus und die christliche Kirche

Nach Rosenberg ist Paulus der Verfälscher der reinen Lehre Jesu. Dieser Pharisäer sei nur aus schlauer Berechnung Christ geworden. Er habe dem unterdrückten national-jüdischen Aufstand eine internationale Auswirkung gegeben. — Derartige Behauptungen kann

man nur als Ausgeburt eines abgrundtiefen Hasses gegen den Weltapostel werten. So etwas magt man einem Paulus anzudichten, der sein irdisches Leben für nichts geachtet hat um der Herrlichkeit Christi willen, der von der Liebe das unvergängliche Hohelied (1. Kor. 13) schrieb und im Römerbrief eine gewaltige Glaubenslehre niederlegte! Jedes Wort der Verteidigung ist hier zuviel.

Von seinen Voraussetzungen aus kann Rosenberg das biblische Christentum überhaupt nicht verstehen. Wer alles und jedes in das Zwangsschema der Rassepolitik hineinpreßt, dem geht der Sinn für darüber hinausgehende Zusammenhänge einfach verloren. „Alles, was in der alten Welt Charakter besessen habe“, meint Rosenberg, „das sei in Abwehr getreten gegen das sich ausbreitende Christentum.“ Denn dieses habe neben seiner religiösen Lehre eine politische, proletarisch-nihilistische Strömung dargestellt. Das Christentum habe alles Chaotische, Gebrochene, Zerfetzte hinter sich vereinigt. Einen zwiespältigen Charakter habe es erhalten, an dem es heute noch kranke. „So zog eine mit Knechtseligkeit durchzogene Religion, geschützt durch die mißbrauchte große Persönlichkeit Jesu, in Europa ein“ (S. 76).

Mit Gewalt und List, mit Strömen vergossenen germanischen Blutes seien unsere Vorfahren zu diesem ihnen artfremden Glauben bekehrt worden. Noch heute zwingt man mit christlichen Missionsmethoden den Menschen etwas auf, was ihrem innersten Wesen widerspräche.

Wir müssen diese gegen die Geschichte und das Wesen des Christentums gerichteten Angriffe nicht deswegen ernst nehmen, weil sie den Tatsachen entsprechen, sondern weil sie von den Massen unserer Volksgenossen

und besonders der Jugendlichen widerspruchslos angenommen und geglaubt werden. Darum brauchen wir als Waffen zur Abwehr eine bessere Sachkenntnis und tiefere Einsicht.

Was die schnelle Ausbreitung des Christentums in der ersten nachchristlichen Zeit anlangt, so ist es doch besser verständlich, dafür seine große Überlegenheit verantwortlich zu machen. Die Zeit war damals reif für die Offenbarung des wahren Gottes. Nicht die christliche Religion hat das alte Römische Reich zerlegt. Dies selbst war vielmehr morsch und faul in seinen Grundfesten, obschon es von nordischem Blut begründet gewesen sein mag. Eine Fülle von heimischen und fremdländischen Religionen hatte sich dort zu einem unbeschreiblichen Gemisch vereinigt. Die Menschen suchten nach einem festen Halt in dem allgemeinen Religionssumpf, der zugleich einen Morast von Unsittlichkeit darstellte. Weil hier das Urchristentum mit seinem unbestechlichen, nüchternen Wirklichkeitsinn und Wahrheitsernst, mit seiner Liebesglut und Hoffnungsfreudigkeit tatsächlich etwas ganz Anderes und Neues bot, darum gewann es eine solche Anziehungskraft. Eine politische Bewegung, ein Stück religiöser Volksewismus, zu welchem Rosenberg die Verkündigung der Apostel stempeln möchte, hätte kaum den Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit, das geduldige Aushalten in Verfolgungen, die Fürbitte für alle Könige und Fürsten gepredigt. Der Widerstand gegen die Staatsgewalt setzte von seiten der Christen mit Recht an der Stelle ein, wo größenwahnsinnige Despoten sich göttliche Verehrung anmaßen wollten. Wo allerdings die Ehre Gottes frech gelästert wird, da werden rechte Christen immer das erste Gebot innehalten: wir sollen

Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Wer das „Knechtseligkeit“ nennt, mag es verantworten. Uns ist diese Gebundenheit an Gott höchste Freiheit.

Daß die ersten und die späteren Christen hinter dem Vorbild ihres Meisters weit zurückblieben, daraus kann man dem Christentum an sich keinen Vorwurf machen. Auch als Getaufte blieben sie und bleiben wir Menschen. Wollte man die Deutschgläubigen an dem Ideal deutschen Wesens messen, so würden sich dieselben Folgerungen ergeben.

Wie steht es mit der Christianisierung der Germanen? Die geschichtlichen Tatsachen entsprechen durchaus nicht dem allgemeinen blutrünstigen Bilde, das sich heute davon machen.

Wirkliche Gewalt ist auch nur teilweise angewandt worden bei der Bekehrung der Norweger und Sachsen. Im übrigen hat sich die neue Lehre durch freie Missionare und Mönche, durch Siedler und Fürsten ausgebreitet. Bei den Entscheidungen der Könige, auch Karls des Großen, standen ähnlich wie in der Reformationszeit die politischen Interessen mehr im Vordergrund, als die religiösen. Das gilt auch von dem Einfluß des römischen Papsttums auf das deutsche Christentum. Rom war eben auch — leider Gottes — eine politische Macht.

In Wirklichkeit war, wie Rosenberg selbst erkennt, die Zeit des alten germanischen Götterglaubens erfüllt. Wir evangelischen Christen hätten unserem Volk damals auch das biblische und nicht das römische Bekenntnis als evangelische Botschaft gewünscht. Unendlich schwere innere und äußere Kämpfe wären Deutschland dann vielleicht erspart gewesen. Wir entrüsteten uns aber nicht nachträglich unter maßloser übertreibung der wirklichen

Tatsachen. Anwendung von Zwang und Druck in Glaubensdingen bedauern wir für damals, wie für heute.

Jede Missionsarbeit des christlichen Glaubens geht von der Überzeugung aus, daß die Heilsbotschaft von Christus allen anderen Religionen und Religionsformen überlegen ist. „Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen gerettet werden“ (Apg. 4, 12). Daß in der Christusbotschaft hohe und höchste Werte liegen müssen, wird sogar von Rosenberg durch die Hervorhebung der großen Persönlichkeit Jesu anerkannt. Es steht auch außer jedem Zweifel, daß das Christentum der deutschen Rasse Unendliches gegeben hat. Eine innige Vermählung des deutschen Wesens mit dem Geiste Jesu hat im Laufe der Jahrhunderte stattgefunden. Diese Entwicklung läßt sich niemals wieder rückgängig machen. Der deutsche Ehr- und Freiheitsbegriff, das deutsche Wahrheitsgewissen, die deutsche Ritterlichkeit stammen nicht nur aus dem deutschen Blut. Sie entspringen einer Vereinigung deutscher Wesensart und christlicher Gottesoffenbarung.

7. Der Maßstab unseres Handelns

Rosenberg schreibt (S. 155): „Ohne den Eingriff des bewaffneten römisch-syrischen Christentums in die germanische Geschichte wäre die — bis dahin bestehende — Natursymbolik einem neuen sittlich-metaphysischen System, einer neuen Glaubensform gewichen.“ „Diese Form aber hätte fraglos denselben seelischen Inhalt umgeben, die Idee der Ehre als Leitmotiv und Maßstab gehabt. Nun drang durch das Christentum ein

anderer seelischer Wert ein und beanspruchte die erste Stelle: die Liebe im Sinne von Demut, Barmherzigkeit, Unterwürfigkeit und Askese. Heute ist jedem aufrichtigen Deutschen klar, daß mit dieser alle Geschöpfe der Welt umfassenden Liebeslehre ein empfindlicher Schlag gegen die Seele des nordischen Europas geführt worden ist.“

Wenn man den letzten Satz ganz genau nimmt, dann muß ein überzeugter Christ sich von Rosenberg bescheiden lassen, daß es ihm an aufrichtigem Deutschtum mangelt. Wir gedenken aber diesen Vorwurf nicht auf uns sitzen zu lassen. Was muß denn Rosenberg für eigenartige Christen unter den Deutschen kennen gelernt haben, daß er so verächtlich von unterwürfiger Liebe und demütiger Barmherzigkeit sprechen kann! Ganz gewiß hat es zeitweise eine weichliche und weibliche christliche Haltung gegeben. Ganz gewiß sind Entartungen der christlichen Sittlichkeit vorgekommen. Offenbare Schwäche und Haltlosigkeit hat man mit Demut verwechselt. Unentschiedenes, weltflüchtiges, kampfunfähiges Wesen hat sich versteckt hinter dem Mantel der verzeihenden Güte. Die Barmherzigkeit ist verzerrt worden in Unbarmherzigkeit. Das Berkommene und Schwächliche hat man mehr gehegt und geachtet als das Starke, Tüchtige, Leistungsfähige. Gegen die „Herrschaft der Minderwertigen“ hat das christliche Gewissen zu schwach reagiert. Das Mitleid ist zu einem Gefühl geworden ohne Kraft und Würde. Vergleichen Vorwürfe dürfen mit Recht gegen süßlich und weichlich gewordene Christen erhoben werden.

Darf man mit solchem Makel aber die ganze christliche Sittlichkeit behaften? Nein! Das ist ungerecht. Wir werden bemüht sein, die christliche Liebe und ihre Betätigung von solchen Schlacken zu reinigen. Stark,

wahrhaftig und mannhaft soll unsere Liebe sein. Aber wir behaupten mit aller Deutlichkeit: *Ehre* ohne echte warmherzige Liebe ist kalt, verführt zu Hoffart und Spaltung. Die Liebe Christi und seiner Kirche ist nicht minderwertig oder zweitrangig. Sie beweist sich im Einsatz des Lebens für die Brüder, „sie sucht nicht das Ihre, sie ist nicht eitler Ehre geizig, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie blähet sich nicht. Sie hört nimmer auf.“ Sie ist die größte von allen Tugenden. Die germanische Ehre zersetzt sich selbst, sie zerfleischt ihre Anhänger, wenn sie nicht geläutert und gereinigt wird durch die Liebe Christi.

Wir achten und ehren die alte deutsche Rechtsauffassung. Wir beugen uns vor ihrer Strenge und Härte. Jeder Deutsche kann innerlich zustimmen, wenn er im 12. Kapitel der „Germania“ von Tacitus liest: Die Strafe bei den Germanen richtet sich nach der Schwere des Verbrechens. Landesverräter und Überläufer werden an dürrn Bäumen aufgehängt. Feiglinge und solche, die sich ihrer Kriegspflicht entziehen, ebenso Wollüstlinge, werden in Schlamm und Morast gestoßen und mit Reisig überdeckt. *Verbrechen* sollen zum abschreckenden Beispiel sichtbar bestraft, *Schandtaten* dagegen möglichst in Dunkel gehüllt werden.“ So etwas nennen auch wir Christen nicht Unbarmherzigkeit. Es verdient vielmehr den Namen harte Gerechtigkeit. Nach den Regeln des Neuen Testaments gebührt nicht jedem Frevler und Buben Milde und „barmherzige“ Behandlung.

Unter christlicher Barmherzigkeit, die wir uns nicht verlästern lassen, verstehen wir die ritterliche Behandlung desjenigen, der in Not ist. Niederschlagen und Niederknüppeln dessen, der zur Selbsthilfe zu schwach ist,

rücksichtsloses Ellenbogenbrauchen gegenüber dem Unterlegenen, leztes Ausnutzen der eigenen Stärke gegen den Leidenden, das alles halten wir zum Aufbau einer Gemeinschaft für ungeeignete Mittel. Dem Feinde das Schwert, aber dem Schwachen der Schutz. Zu solcher Haltung gehört Selbstzucht und Opfermut.

Die christliche Kirche hat in ihrer Inneren Mission nicht nur für die Elenden gesorgt. Sie hat das auch getan. Das ist aber keine Schande für sie, sondern ihr Ruhm und ihre Ehre. Sie hat darin den Staaten und Regierungen ein Vorbild edler sozialer Fürsorge gegeben. Sollte sie denn die unglückseligen Opfer einer verhängnisvollen staatlichen Sozial- und Gesundheitspolitik verkommen lassen?

Die christliche Liebestätigkeit hat auch niemals zuerst an die allgemeine Menschheit ohne Unterschied gedacht. Sondern sie ist naturgemäß auf die verlorenen und gefährdeten Söhne und Töchter ihres eigenen Volkes gerichtet gewesen.

Am heftigsten wird sich der evangelische Christ zur Wehr setzen gegen den Vorwurf, daß der christliche Glaube knechtsfelig mache. Paßt nicht auf die Haltung der christlichen Glaubenszeugen das christlich-deutsche Wort von E. M. Arndt: Drum gab ihm Gott den kühnen Mut, den Zorn der freien Rede, daß er bestände bis aufs Blut, bis in den Tod die Fehde? In diesem leidenschaftlichen Willen zur Freiheit der Überzeugung, zur Verachtung allen Gefinnungszwanges begegnen sich der deutsche und der christliche Mensch. Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ ist der hellste Beweis dafür. Die Geschichte der Blutzeugen von den urchristlichen Mär-

tyrern bis in die Zeit der baltischen Bekenner gibt dafür die deutlichste Veranschaulichung.

Verzerrungen und Entartungen des christlichen Handelns mag Rosenbergs Kritik treffen. Aber den Maßstab unseres Tuns und Lassens als Christen und Deutsche suchen wir nicht in einem Mythos, sondern in dem klaren Wort und Willen Jesu Christi. Wir glauben damit auch unserem Volke besser zu dienen.

8. Positives Christentum?

Wie sieht denn nun eigentlich das Positive aus, das Rosenberg uns zu bieten hat? Nur von der Herabsetzung und Berunglimpfung des Christenglaubens kann doch eine neue Religion nicht leben. Zunächst verwahren die Wegbereiter des Deutschglaubens sich dagegen, daß man die altgermanischen Götter, Wotan, Tor, Baldur und Frigga, wieder anbeten wolle. So will es auch Rosenberg nicht. Auf das Äußerliche kommt es ihm überhaupt nicht an. Sondern auf das Große, was hinter den Symbolen der alten Zeit immerdar im Germanengeist lebte. Auf das unnennbare Göttliche. Dies sei innerhalb der deutschen Geistes- und Religionsgeschichte durch die christliche Überlagerung zweimal deutlich hindurchgebrochen: in der deutschen Mystik und im deutschen Idealismus.

Und nun singt Rosenberg das Hohelied der deutschen Selbstversenkung und Gotteserkenntnis in der mystischen Religion. Der mittelalterliche Mönch Eckehart ist ihm der Gründer dieses Glaubens der deutschen Seele. Gott ist nicht über uns und außer uns. Gott ist in uns. Wir selbst sind Gottheit. „Ich bin so groß, als Gott; / er ist

als ich so klein. / Er kann nicht über mir, / ich unter ihm nicht sein.“ Dieser Satz von Angelus Silesius muß Rosenberg begeistern. Ohne mich kann Gott nicht leben, „werd' ich zunicht, er muß vor Not den Geist aufgeben“. Die Seele ist Gott gleich. In mir spricht Gott das ewige Wort. Einssein mit Gott ist Erlösung, ist Gnade über aller Gnade. Gott ist das geistige All. Durch Wille, Vernunft und Gedächtnis kann der Mensch, in dem Gottes freier Wille ist, das Größere erreichen. Die Liebe wird umgedeutet in den unbeschränkten Willen zum machtvollen Gottergreifen. Sie befreit sich von allem, was dem eigenen Wesen und Blut nicht entspricht.

Der deutsche Mensch mit seinem Willen kann frei und gerade alles überwinden. Sünde kennt er nicht. Eckehart sagt: „Besündigt haben, ist keine Sünde, sobald es uns leid ist.“ Ist diese göttliche Reue vorhanden, so erhebt sich der Mensch gleich auch zu Gott. Der Tod ist ein natürliches, aber im Grunde unwichtiges Ereignis, welches unser Ewiges, das vorher war und nachher weiter sein wird, gar nicht berührt. Die Sehnsucht und den Glauben an die Unsterblichkeit nimmt Rosenberg als Hinweis, daß wir tatsächlich in einem allerdings nicht deutlich erkennbaren Sinne unsterblich sind.

Das etwa ist in kurzen Umrissen das Positive der neuen Religion. In diesen religionsphilosophischen Rahmen will Rosenberg die germanischen Grundwerte Ehre und Freiheit hineinstellen. Was vom christlichen Glauben sich da einfügen läßt, will er anerkennen. Alles dagegen, was den Rahmen zu sprengen droht, wird rücksichtslos fallen gelassen.

Wir müssen feststellen, daß diese mystische germanische Glaubenslehre eine etwas schwache Grundlage für eine

neue Religion abgibt. Es gibt ja in allen großen Religionen einen gewissen Einschlag, den man den mystischen nennen kann. Auch im Christentum. Paulus sagt: „Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ Aber er setzt hinzu: „was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im G l a u b e n an den Sohn Gottes.“ Glauben aber ist nicht ein restloses Aufgehen und Einswerden mit dem unendlichen All, sondern eine Herzenshingabe des Menschen an seinen Schöpfer und Erlöser. Luther spricht von dem neuen Menschen, der in uns aufsteht, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Reinheit. Tersteegen singt: Komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre, daß ich stets dich lieb und ehre. Der entscheidende Unterschied zwischen christlicher und Rosenbergscher Gottversenkung oder Mystik ist eben der: der Christ wird sich nie, auch wenn er in heiligster Gebets- und Geistesgemeinschaft mit seinem himmlischen Vater sich weiß und fühlt, Gott gleich setzen. Er wird immer ehrfürchtig den Abstand fühlen und die Abhängigkeit von dem Allmächtigen, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Er wird immer Gott loben und danken, ihm dienen und ihm gehorsam sein.

Der nichtchristliche Mystiker dagegen hebt die Unterschiede auf zwischen Gott und sich selbst. Er weiß sich mit Gott eins. Sein Seelentum, sein Blut, seine Rasse schafft und gestaltet überhaupt erst die Gottheit. Darum wird er nicht den Schöpfer und Erlöser preisen. Er wird sich selbst, sein Wesen und seine Art rühmen, denn sein freier Geist ist unendlich, unerschaffen. Er schuf sich selbst und erlöste sich selbst.

Darum tritt diese positive Religion Rosenbergs und das Christentum notwendigerweise in schärfsten Gegensatz. Ein Kompromiß ist gar nicht möglich. Hier steht

der Glaube an den überweltlichen Gott unverföhnlich gegen die Weltvergottung und Selbstvergottung. Beide Haltungen sind grundverschieden, sowohl Gott gegenüber, als auch den Menschen gegenüber.

9. Die reine Lehre des Evangeliums

Ein besonderer Anstoß für Rosenberg sind die Kruzifixe in Kirchen und auf Dorfstraßen, welche die „quälende Kreuzigung“ darstellen. Sie sind „das Gleichnis der Lehre vom geopfertem Lamm, ein Bild, welches uns den Niederbruch aller Kräfte vors Gemüt führt und durch die fast immer grauenhafte Darstellung des Schmerzes innerlich gleichfalls niederdrückt, demütig macht, wie es die herrschsüchtigen Kirchen bezwecken“ (S. 616).

Am Kreuz Christi scheiden sich wirklich die Geister. Rosenberg wünscht „den Wegfall der Predigten über den Knecht und den Sündenbock als Lamm Gottes“ (S. 615). Er versteht das Kreuz von Golgatha nur nach seiner menschlichen, nach seiner irdischen Seite. Von da aus gesehen ist das Geschehen an jenem Karfreitag allerdings erschrecklich, niederdrückend und anstößig. Aber hier gerade möchte man wünschen, daß die Deutschgläubigen, wie sie es bei der Germanenreligion fordern, einen Blick hätten für das, was hinter dem äußerlich Sichtbaren und Erkennbaren geschieht. Auf die Gottestat kommt es an, die im Sterben und Auferstehen des Heilands sich kundtut. „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft,“ sagt Paulus (1. Kor. 1, 18). Wir nehmen nicht den Kreuzestod Jesu

heraus aus seinem gesamten Leben und Kämpfen. Wir erkennen in ihm vielmehr die Vollendung und Krönung seines Gehorsams gegen Gott, die vollständige Aufopferung seiner heiligen Persönlichkeit. Für sich selbst hatte es Jesus nicht nötig, etwa die Folgen eines irgendwie unrechtlichen Lebens zu tragen. Ihn kann niemand einer Sünde bezichtigen. Aber er mußte sich mit den Menschen seiner Zeit, ja mit der Menschheit überhaupt, so innig verbunden, daß er unter ihrer Verschuldung mehr litt, als die Menschen selbst darunter zu leiden imstande waren. Andererseits war er in seinem Festhalten an Gott so treu und tapfer, daß er wirklich der Mittler zwischen dem himmlischen Vater und seinen verlorenen irdischen Kindern sein konnte. Darum beten wir vertrauensvoll zu ihm: *Alles Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen. Erbarme dich unser, o Jesu.*

Dem „jüdischen“ Denken freilich wird der gekreuzigte Christus immer ein Ärgernis, ein Anstoß sein (1. Kor. 1, Vers 23). Denn das „jüdische“ Denken strebt nach sittlicher Vollkommenheit aus eigener Kraft. Es sucht Ruhm, Herrlichkeit und Machtfülle aus eigenem Können. Es will aus sich selbst vor Gott gut und gerecht dastehen. Der selbstgerechte Mensch wendet sich verächtlich ab von der Gestalt eines ans Kreuz geschlagenen, in die äußerste Pein hingegebenen Gottessohnes.

Dem „griechischen“ Denken ist der gekreuzigte Christus eine Torheit. Denn es sucht überragende, idealistische Weisheit oder Erleuchtung aus mystischer Selbstversenkung. Der Mensch mit seinem hohen Geist, mit seinem unvermischten Blut, der ideale, der nordische Mensch, das ist etwas. Aber die Vernichtung eines blühenden Menschenlebens, einer erhabenen Persönlich-

keit, sein Tod als Verbrecher, das ist dem idealistischen Denken ein Widersinn.

Uns aber, sagt die Bibel, ist der gekreuzigte Christus göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn wir haben erkannt, daß wir uns von der Selbstsucht und Eigenliebe, von dem Mangel an Gottvertrauen nicht selbst befreien können.

Wir sind nüchtern genug, unser Unvermögen in dieser Hinsicht anzuerkennen. Wir sehen den oft von der Menschheit in allen Religionen begangenen Weg, den auch im Germanentum gemachten Versuch der Selbsterlösung als einen Irrweg an, als eine Sackgasse. Letztlich ist alles religiöse Suchen, auch die „Entselbstung“ der Seele in der Mystik ein einziger Schrei der unerlösten Menschen nach wirklicher Erlösung. Wer es ganz genau und ernst nimmt mit sich und seinem Zustand, der erkennt, daß von Menschen aus eine vollkommene Erlösung nicht geschaffen werden kann.

Hierin nun unterscheidet das Evangelium sich von allen Religionen alter und neuer Prägung, daß es endgültige, unüberbietbare Offenbarung sein will und ist. Die Christusbotschaft ist unerbittlich hart in ihrem Urteil über alle Menschen, auch und gerade über die frommen und religiösen Menschen. Kurz und bündig behauptet es, daß sie allzumal Sünder seien, daß nicht einer sei, der nach Gott frage, nicht einer, der Gutes tue.

Von Natur aus sind wir gar nicht imstande, Gott wirklich zu kennen. Luther bekennt in einer Predigt über Matth. 8, 23 ff.: „Ohne Gottes Wort kann man weder von seinem göttlichen Wesen noch von seinem Willen etwas Gewisses sagen noch wissen. Wie das auch die allerweisesten Heiden allezeit selbst bekannt haben, daß es so hoch, dunkel und tief verborgen Ding um Gott und sein

Regiment sei, daß es niemand ergründen, noch verstehen könnte. Also daß, je mehr menschliche Vernunft danach trachtet und spekulieret, je länger und weiter sie davon kommt.“

Ein wirklicher Kenner der Religionswissenschaft, wie J. Witte, kommt auf Grund seines Studiums fremder Religionen zu demselben Ergebnis („Deutschglaube und Christusglaube“ S. 47): ein Ahnen Gottes lebt in jeder Religion; kennen und finden konnte ihn keine.

Auch die Deutschreligion ist dazu nicht imstande. Wo es um die letzte Wahrheit und die Wirklichkeit des Lebens geht, da entscheiden nicht Erlebnisse und Gefühle, sondern feste, klare Tatsachen. Darin liegt die große Bedeutung der „reinen Lehre“ unserer Kirche. Darin besteht der grundlegende Wert der Bibel und der reformatorischen Bekenntnisse. Was für einen Staat und sein Bestehen die Staatsgrundgesetze bedeuten, was für eine große Partei ihr festumrissenes Programm ausmacht, das ist für eine Kirche ihre Lehre, ihr Bekenntnis. Dies muß unverworren und unanfechtbar klar sein. Es ist keineswegs ewig, was die Form und Fassung angeht. Wo aber unter veränderten Zeitverhältnissen die Formulierung geändert wird, da heißt es, achtgeben, daß nichts von dem wertvollen Gehalt verschüttet wird.

Von der Gottesoffenbarung in dem lebendigen Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist, darf gar nichts abgemarktet werden. Den deutschen Mythos des 20. Jahrhunderts in Ehren, wenn er nichts weiter sein will, als ein Ausdruck deutscher Sehnsucht, als das Suchen der neu erwachten Volksseele. Erhebt er sich aber über sich selbst hinaus zu einer neuen Religion, so kann er dem Evangelium nicht begegnen. Er wird es hassen und verfolgen. Die Gottesoffenbarung ander-

seits kann solchem Beginnen nicht anders als richtend und zurechtweisend entgegentreten, denn jeder solche Versuch, woher er auch komme, ist ein Angriff auf den allmächtigen, heiligen Gott.

10. Blut und Ehre

Wie die Dinge sich bis heute entwickelt haben, erfordern die Gedanken und die Persönlichkeit Rosenbergs und seiner Gesinnungsfreunde im Zusammenhang mit ihrer volkserzieherisch hochbedeutsamen Stellung eine ganz klare Stellungnahme des deutschen evangelischen Christen. Die Stunde der Auseinandersetzung ist gekommen. Der Kampf um die höchsten Werte und ihre Geltung hat begonnen. Wir haben ihn nicht gesucht. Wir dürfen ihm aber keinesfalls aus dem Wege gehen.

Geführt muß der Kampf werden in voller sachlicher Klarheit und Schärfe. Wir vergessen niemals, daß Rosenberg ein glühender Patriot und treuer Paladin Adolf Hitlers ist. Er hat große Verdienste um die Freiheitsbewegung. Er ist ein kühner Denker, ein gewandter Fechter auf dem Gebiet der Rede und Schrift, ein vielbelesener und umfassend gebildeter deutscher Mann.

Aber hier geht es nicht um Menschen. Hier geht es um das Wort und die Ehre Gottes. Zugleich gilt es die Zukunft unseres deutschen Volkes. In welchem Geiste sollen unsere Kinder erzogen werden? Im Geiste Jesu Christi und Martin Luthers? Oder im Geiste einer blutgebundenen völkischen Religion, als deren Wegbereiter Rosenberg auftritt? Darum geht es.

Bei den Gedanken und Worten eines Menschen müssen wir immer nach der treibenden Kraft

fragen, die dahinter steht. Davon wird die Beurteilung wesentlich abhängen. Für Rosenberg ist die ungeheure Energie, die sein ganzes Schaffen durchflutet, durchaus ideal. Sein Wollen und Denken ist beherrscht von einem uralten deutschen Sehnsuchtstraum. Er kennt die deutsche Geschichte als eine tragische Verkettung von himmelstürmendem Streben und niederdrückender, ohnmächtiger Zerrissenheit. Diese Gegensätze sieht Rosenberg nicht nur auf dem Gebiet der Staats- und Volksführung, sondern auch im weiten Felde der deutschen Kultur, Kunst und Religion.

Nur eins kann uns nach seiner Meinung von dieser Zersplitterung des deutschen Fühlens und Gestaltens befreien. Das ist die Wiedergeburt eines einheitlichen großen Lebensgefühls. Wir brauchen diese geheimnisvolle Seelenkraft unseres Volkes nicht neu zu schaffen. Sie will nur wieder entdeckt und zu starkem Leben erweckt werden.

Denn vorhanden ist das umfassende nationale Lebensgefühl immer gewesen, solange es deutsches Blut und deutsche Rasse gegeben hat. Es geht nicht ausschließlich aus dem Blut hervor, sondern es ist eine mystische Einheit von Blut, Boden und Volksgeist. Entscheidend aber für die Reinheit dieser Seelenkraft ist die Reinheit des Blutes. „Das Edelste, was am Menschen ist, ist das Blut — wenn es recht will. Aber auch das Ärgste, was am Menschen ist, ist das Blut, wenn es übel will.“ Auf dieses Wort des christlichen Mystikers, Meister Eckehart, hat Rosenberg in seinem „Mythus“ zurückgegriffen. Er hat ihm allerdings eine völlig neuartige Auslegung gegeben. Denn der Mönch Eckehart unterscheidet sich grundlegend von seinen neuzeitlichen Lobrednern. Diese wollen einen persönlichen Gott nicht kennen. Eckehart dagegen stimmt im Glauben an

den persönlichen Schöpfer und Erlöser durchaus mit dem Christentum überein.

Die aus dem germanischen Blut sich ergebenden seelischen Höchstwerte sind die der Freiheit und der Ehre. „Neben dem Mythos von der ewigen freien Seele steht der Mythos, die Religion des Blutes.“ Um diese mißverständlich aus der mittelalterlichen Mystik übernommenen Begriffe kreist das ganze Denken Rosenbergs.

„Blut und Ehre“, die beiden Worte stehen auf jedem Dolch, den die deutsche Jugend heute trägt. Es sind uns hohe und erhabene Worte. Deutsches Blut pulst in unseren Adern, treibt und bewegt unsere Herzen. Heilig ist uns die Gabe der Blutsgemeinschaft in Familie, Sippe und Volk. Freiheit der Nation von feindlichen Gewalten daheim und draußen, dafür haben wir gekämpft und werden wir kämpfen. Volkes Ehre — eigene Ehre! „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!“ Daß Freiheit, Ehre, Recht und Würde nicht leere Worte sind, sondern notwendigste Voraussetzung für das Gesamtleben eines Volkes, haben wir in Not und Befreiung der letzten zwei Jahrzehnte am eigenen Leibe erfahren. Soweit sind wir eins mit Rosenberg. Diese Weltanschauung ist auch die Weltanschauung des deutschen evangelischen Christen.

Unser im Materialismus fast ersticktes Volk muß auf allen Lebensgebieten durchtränkt und durchblutet werden mit diesem Nationalgefühl. Seine Grundbegriffe: Pflichterfüllung bis zum Äußersten, Dienst, Gehorsam, Erhaltung der Art, Anstand, Ritterlichkeit müssen wieder unverrückbare Eckpfeiler in der Erziehung des Volkes werden. Ein großer nationaler Schwung muß wieder hindurchgehen durch alle deutschen Schichten und Stände, durch Kunst und Wissenschaft, durch Schule und Kirche.

Ist es aber wirklich notwendig und nützlich, um dieses Hochzieles willen eine neue Religiosität, einen neuen Glauben zu proklamieren? Dient es der Volksgemeinschaft wirklich, wenn das Rosenbergsche Buch die heftigsten Angriffe gegen die religiösen Überzeugungen evangelischer ebenso wie katholischer Volksgenossen richtet? Wird dadurch die mit ungeheuren Opfern geschaffene innere staatliche Einheit Deutschlands nicht vor eine unerträgliche Belastungsprobe gestellt?

Rosenberg hat mancherlei dagegen einzuwenden. Zunächst behauptet er, daß diese neue Religiosität schon vorhanden sei und nur nach einem Ausdruck ringe. In diesem Sinne hat er seinem Buch das Eckehart-Wort als Motto vorausgestellt: „Diese Rede ist niemand gesagt, denn der sie nicht schon sein eigen nennt als eigenes Leben oder sie wenigstens schon besitzt als eine Sehnsucht seines Herzen.“ Mehrfach betont er, daß seine Absicht nicht sei, solche Volksgenossen unsicher zu machen oder zu bekehren, die sich in ihrem christlichen Glaubensbekenntnis geborgen und gefestigt fühlten. Sie sollen nach seiner Meinung unbehelligt ihrem Gott auf ihre Weise weiter dienen.

Im Hintergrund steht aber doch die auch klar ausgesprochene Anschauung, daß die Zeit des Christentums nicht nur in seiner katholischen, sondern auch in seiner evangelischen Ausprägung ein für allemal dahin sei. Zur Zeit, da die Sendboten der römischen Kirche, Bonifazius und andere, in Germaniens Wälder mit der Verkündigung der christlichen Lehre eingedrungen seien, da wäre der Glaube unserer Vorfahren an ihre Götter schon im Verfall gewesen. Ebenso gehöre jetzt der Mythos der christlichen Religion unwiderbringlich der Vergangenheit an. Man könne den römisch-katholischen Wunderglauben ebensowenig zu wirklichem organischen Leben wieder er-

wecken, wie den in den Herzen gestorbenen treuherzigen Bibelglauben der Protestanten.

Die Beobachtung der Wirklichkeit könnte dem einen Schein des Rechts geben. In der Tat werden die Äußerungen einer neuen völkischen Religion zumal in der gebildeten deutschen Jugend z. T. wie eine Offenbarung aufgenommen. Auf der anderen Seite sind der Unklarheiten und Verschwommenheiten so viele, daß eine wirkliche deutsche Glaubensgemeinschaft ohne den biblischen Jesus alles andere als vorhanden ist. Eine neue Religion zu begründen, dazu müßte ein neuer Heiland kommen. Dessen ist sich Rosenberg auch durchaus bewußt. Ebenso sind wir evangelischen Christen uns darüber klar, daß es außer Christus keinen wirklichen Erlöser geben kann und geben wird.

Immerhin ist uns die Tatsache eine ungeheure Mahnung, daß Millionen unserer deutschen Brüder und Schwestern, die sich evangelisch nennen, ein inneres Verhältnis zu Christus und seiner Kirche nicht haben. Sollen sie in ihrem Suchen nach seelischem Halt einer triebhaft gefühlten, aber innerlich unklaren Religiosität anheimfallen? Einer der führenden Männer im neuen Deutschland soll kürzlich gesagt haben: „Ihr Christen habt die Schuld, wenn einmal dieser nationalsozialistische Staat nicht mehr auf dem christlichen Boden stehen sollte, wenn das Volk auf einen anderen Weg weggeführt wird.“ Wir wollen die in diesem Wort angedeutete Gefahr nicht vergrößern, aber auch nicht verkleinern. Die schwere Verantwortung können wir von unseren Schultern und unserem Gewissen nicht abwälzen, daß unser evangelischer Glaube von den anderen einzig nach unserem Tun und Lassen beurteilt wird. Wenn das gegenwärtige Geschlecht der Christen versagt, d. h. seine Glaubens- und Liebeskraft praktisch ver-

leugnet, dann urteilen die anderen: „Das Christentum hat bankrott gemacht.“ — Christus und sein Reich sind nicht in Gefahr. Darum sollen wir uns nicht sorgen. Aber das ist eine berechtigte Sorge des Christen, ob sein deutsches Volk ein christliches bleibt. Aus dieser Sorge muß täglich die Bereitschaft erwachsen, das Letzte für Christus im deutschen Volk einzusetzen.

11. Weltanschauung und Religion

Weiter versucht Rosenberg sein Signal zum Sturmangriff gegen das bestehende Christentum aus seiner Grundhaltung zu rechtfertigen. Ein Volk, ein politischer Wille, so folgert er, erfordern auch einen Glauben, eine Nationalreligion. Erst wenn das Volk sich einig ist im Allerletzten, stellt es eine geschlossene, unerschütterliche Macht dar. Wir haben nach schweren inneren Kämpfen zu unserem deutschen Selbst zurückgefunden. Damit wir nun nicht von neuem in die Irre gehen, sei dieses Innerste unserer Rasse, diese Einheit von Blut, Geist und Seele unser Gott. „Ja, das ist unser Gott“, so ruft man begeistert aus. über unserem Blut, über unserer Freiheit, über unserer Ehre gibt es keinen Gott. Ein überirdischer, überweltlicher Gott, das ist nicht deutsch gedacht, sagt Rosenberg. Das ist die Erfindung einer fremden Rasse, das ist die Ausgeburt der jüdischen, der syrischen, der asiatischen, der römischen Volksseele. Aus solchen und ähnlichen Behauptungen leitet ja Rosenberg alles weitere ab.

An diesem entscheidenden Punkte hat der christliche Widerspruch auf das schärfste einzusetzen. Gewiß: es wäre im Sinne mancher Menschen zu begrüßen, wenn es

keinen absoluten Gott als Schöpfer aller Völker und Nationen, als Lenker der Geschichte, als Vater seiner Kinder, als allmächtigen Retter und Richter gäbe. Wenn es nämlich so wäre, dann gäbe es auch keine letzte Instanz, die entscheiden könnte, ob das Blut und die Ehre einer Nation auch frei sind von Hoffart, Überheblichkeit, Selbstsucht und Selbstgefälligkeit bei einzelnen Volksgliedern. Wir setzen die hohen Güter und Inhalte des Volkstums nicht herab, wenn wir schlankweg behaupten, daß sie sich bei noch so dafür begeisterten Volksgenossen nur selten in wirklich reiner, unverdorbener Gestalt finden. Merkwürdigerweise ist die ideale Ausprägung der germanischen Höchstwerte gerade bei denjenigen Deutschen am stärksten und vollendetsten gewesen, die sich ihres Abstandes von dem Höchsten, ihrer Unvollkommenheit, ihrer Sünde, ja ihrer Schuld gegen Gott und die Mitmenschen am deutlichsten bewußt waren. Ich erinnere nur an Männer, wie Martin Luther, J. S. Bach, Freiherr vom Stein und Bismarck. In jenen Männern, die Rosenberg für seine Ideen beanspruchen möchte, lebte in hellster Deutlichkeit das Bewußtsein, daß sie ihrem Volke völlig verhaftet seien zu uneingeschränktem Dienst, daß sie aber darüber hinaus einem übervölkischen, überweltlichen Gott, dem Vater Jesu Christi, Rechenschaft zu geben hätten.

Wie kann Rosenberg behaupten (S. 597/98), daß die Verkündigung der von außen eingreifenden „allmächtigen“ Gottheit die Innergesetzlichkeit des Naturgeschehens leugne, keinen organischen Rechtsgedanken, sondern nur Tyrannenherrschaft ihres Gottes kenne und der germanischen Weltanschauung widerspreche! Sollen sich die großen christlichen Männer der deutschen Geschichte nachträglich von Rosenberg belehren lassen, daß ihre Weltanschauung nicht germanisch gewesen sei, weil

sie sich an den 1. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses hielten?

Das gerade Gegenteil behaupten wir: die Auffassung vom organischen Naturgeschehen, vom Blut, von der Rasse, vom Recht, von der Ehre ist in Gefahr, getrübt und verfälscht zu werden, wenn die letzte Instanz geleugnet wird, welche alle diese Dinge geschaffen hat und erhält. Das ist Gott. „Der Herr der Geschichte“, wie Adolf Hitler ehrfurchtsvoll von Gott spricht.

Wo der allmächtige, alles begründende Gott „abgeschafft“ wird, wie es Rosenberg versucht, wo man ihn einkapseln will in die angeblich ewigen Hüllen von Blut und Ehre, da kann es für den Christen mit den Verfechtern solcher Lehre kein Paktieren geben. Hier gilt nur das Entweder — Oder. Der Christ erbaut den Tempel seiner Gottesanbetung auf den Felsengrund des Wortes und Willens seines Schöpfers und Erlösers.

Rosenberg dagegen gründet sein Religionsystem auf den Flugsand erschaffener Höchstwerte, die von ihrem Schöpfer losgelöst, selbst zu Göttern gemacht werden in naturhafter Ungebundenheit. In blinder Verehrung betet er diese neuen Götter an. Mit ebenso blindem Haß verfolgt er alles Religiöse, was seiner Grundauffassung nicht entspricht.

An Christus wird nur das Menschlich-Heldische anerkannt. Für den Bekreuzigten und Auferstandenen findet sich kein Verständnis. „Die Liebe Christi ist die Liebe eines feines Seelenadels und seiner starken Persönlichkeit bewußten Mannes (!).“ Um zu Jesus zurückzufinden als „dem Mittler zwischen Mensch und Gott kraft seiner übermenschlichen Einsicht“, müsse ein „großes seelisches Ringen gekämpft werden, wollen wir nicht an innerer Unwahrhaftigkeit ersticken und jämmerlich zugrunde gehen: das Vonsichweisen der fremden Propheten,

und das Ergreifen jener Menschenhände, die sich um die Haltung der schönsten Eigenschaften der germanischen Seele verdient gemacht haben!" (S. 624.)

„Kann aus den Evangelien das Ideal des mitreißenden, selbstbewußten, herrischen Propheten nicht mehr hervorleuchten, so sind auch die Evangelien gestorben“ (S. 604). Allerlei menschlich-freundliche Worte über Christus können nicht darüber hinwegtäuschen, daß vor Rosenbergs Richterstuhl nur ein nach eigenen Ideen frei zurechtgestutzter Heiland bestehen soll. Wenn aber der wirkliche Weltheiland sich in dieses Zwangsschema nicht hineinpressen lassen will, dann reicht die Verehrung für ihn nicht weiter, als daß ihm der Totenschein ausgestellt wird. Das ist eine Methode, die sich zwangsläufig aus dem falschen Ansatzpunkt ergibt. Dieser gewährt das zweifelhafte Recht, geschichtliche Tatsachen einfach in ihr Gegenteil umzudeuten, oder doch entscheidende Züge unter den Tisch fallen zu lassen.

Je nach ihrer Brauchbarkeit für die „neue Religion“ werden die Apostel bewertet. Paulus erhält eine sehr schlechte Note. Markus und Johannes bekommen eine freundlichere Beurteilung. Das „fünfte Evangelium“ sei dringend notwendig. Geschaffen werden müsse es von einem Manne, der ebenso aus der deutschen Sehnsucht lebe, wie er die Wissenschaft des Neuen Testaments durchforscht habe.

Genug davon. Ein lebhaftes Interesse für die Geschichte des christlichen Glaubens muß man Rosenberg zuerkennen. Er kann aber nicht anders, als alles und jedes von dem übersteigerten Rassestandpunkt zu betrachten. Luther ist für ihn nur der germanische Rebell gegen die römische Überfremdung. Leider habe der deutsche Reformator uns nur von den Fesseln des Papstes, nicht von denen des Alten Testaments und des Pharisäers Paulus

befreit. „Der Mythus des römischen Stellvertreters Gottes muß aber ebenso überwunden werden, wie der Mythus des heiligen Buchstabens im Protestantismus“ zugunsten des Mythus von Volksseele und Ehre (S. 624).

Seitenlang wird der Kampf der Waldenser und Hugenotten (S. 89—99) in Frankreich geschildert. Doch nicht zu dem Zwecke, um einen vielfältigen Einsatz des Lebens für das reine Evangelium und den wahren Christenglauben darzustellen. Vielmehr müssen diese Streiter für die Ehre Christi gegen ihren eigenen Willen Beweismaterial abgeben für Rosenbergs Lehre von der rassischen Ehre. Hier fehlt in der Praxis die Beugung und Hochachtung vor den geschichtlichen Tatsachen, die in ihrer Vielgestaltigkeit einem einzigen Erklärungsprinzip unbedingt widersprechen. Oder wir kommen dahin, daß jede Nation sich nicht nur ihre eigene Religion zurechtbaut, sondern schließlich die Geschichte der anderen Völker und der Menschheit auch in diesem Sinne konstruiert. Man kann ein guter Nationalsozialist sein, ohne derartiges mitzumachen.

12. Die Entscheidung

Der entscheidende Zusammenstoß zwischen Christentum und Rosenbergscher Religion erfolgt natürlich bei dem Aufeinanderprallen der beiderseitigen Grundbegriffe. Bedauerlicherweise sind die Kernpunkte der Lutherschen Lehre völlig verkehrt aufgefaßt. Rosenberg will uns glauben machen, daß der Zentralwert der Verkündigung Jesu die Liebe im Sinne des Mitleides oder Mitleidens wäre. Gewiß hat Christus das große Gebot von der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten als die „Erfüllung“

des ganzen Gottesgesetzes hingestellt. Aber diese christliche Liebe ist e r s t e n s weder zärtliche Weichlichkeit, noch freundschaftliche Sympathie, noch geistiges oder geistliches Genießen. Diese Liebe ist heroisch und total, um in der Sprache unserer Zeit zu reden: sie glaubet alles, sie verträgt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Christi und der Apostel Liebe war frei von jeder Eigensucht und auch von einem „molluskenhaften“ Umwerben des anderen. Sie war eine den Nächsten erneuernde, umschaffende, strafende, erziehende, heiligende Liebe. Ernst und Kraft, Eifer und Ausdauer waren darin wesentlich, ebenso Ehre und Treue. „Wille zum opferbereiten Dienst“ hat sie einer unserer einflußreichsten Bibelwissenschaftler schon vor dem Kriege umschrieben.

Z w e i t e n s ist die Predigt Jesu und der Apostel von der Liebe eingebettet in die Verkündigung von der Herrschaft Gottes: „Tut Buße, denn das Himmelreich (= die Herrschaft Gottes) ist nahe!“ Trachtet am ersten nach der Herrschaft Gottes (in euch und um euch)! Dafür hat Jesus gekämpft, gelitten und sich aufgeopfert, daß Gottes Regiment aufgerichtet würde auf Erden. Und es ist und bleibt aufgerichtet. Die Menschen haben Gottes Herrschaft oft umgedeutet und gegen Christi Gebot und Geist mit weltlichen Mitteln stützen wollen (Papsttum, Staatskirchentum). Darin hat Rosenberg recht. Aber diese Abirrungen fallen nicht Christus zur Last. Er hat auf einer anderen Ebene gerungen, als auf der des rassistischen Blutes und der Ehre. Gegen den pharisäerhaft verkrampten Volksgeist seiner jüdischen Nation hat er im erbitterten Streit gelegen. D e i n Name werde geehrt, D e i n Reich komme, so betet die Christenheit zum Vater im Himmel. In dieses Gebet schließt der lutherische Deutsche sein Volk und dessen heiligste Kräfte mit ein.

Eine Kluft zwischen christlichen und germanischen Werten könnte es nur geben, wenn wir gezwungen würden, Rosenbergs Dogma zu unterschreiben: „Die germanischen Charakterwerte sind das Ewige, wonach sich alles andere einzustellen hat. Nicht das Christentum hat uns Besitzung gebracht, sondern das Christentum verdankt seine dauernden Werte dem germanischen Charakter.“ (S. 636.) Vermieden ist dagegen der klaffende Riß, wenn ein jeder in seiner Ordnung bleibt. Gebt dem Volkstum, was des Volkstums ist; aber gebt Gott, was Gottes ist! Will man aber mit Rosenberg dem Volkstum gottgleichen Wert aufbürden, dann entsteht eine heillose Verwirrung.

Nach allem Gesagten kann ein Verständnis des Mythos für zwei andere christliche Grundbegriffe erst recht nicht erwartet werden, nämlich für Sünde und Gnade. „Weder die alten Inder, noch die Helden Homers, noch die alten Germanen des Tacitus und der Dietrichsage könnten in ihrer rassischen Ungebrochenheit die christliche Predigt von Sünde begreifen.“ „Dagegen ist das dauernde Sündengefühl eine Begleiterscheinung physischer Bastardierung. Die Rassenschande zeugt zwiespältige Charaktere, Richtungslosigkeit des Denkens und Handelns, innere Unsicherheit des Empfindens“ (S. 71).

Hier liegt eine offenkundige Verwechslung vor zwischen der tatsächlichen Halt- und Maßstabslosigkeit von Mischlingen und dem christlichen Sündenbewußtsein. Das Letztere ist ganz gewiß nicht selten krankhaft entartet gewesen zu einer Sünden seligkeit, die weder Christus, noch Paulus, noch Luther je gewollt oder gefordert haben. Das Wesen der evangelischen Buße liegt aber nicht in einem schwächlichen Schwelgen in Minderwertigkeitsgefühlen, sondern in der ehrlichen, klaren Selbstprüfung, in der nüchternen Selbsterkenntnis, in

dem mannhaften Anerkennen eigener Verschuldung gegenüber Gott und dem Nächsten. Aus diesen Ansätzen allein entwickelt sich ein Umdenken, eine völlig andere Willens- und Gedankeneinstellung. Man kann geradezu von einer freudigen, tatbereiten, evangelischen Buße sprechen.

Und die Gnade, welche Paulus und Luther preisen, hat doch wirklich nichts mit knechtsfeliger Unterwürfigkeit und Winserei zu tun. Wie oft hat der Führer schon von der Gnade gesprochen, in die Gott das Werk der nationalen Befreiung nehmen möge! Man sollte dieses im christlichen Sprachgebrauch leider etwas abgenutzte, aber doch so gute deutsche Wort wirklich nicht aus dem Blickpunkt der „Rassenschande“ betrachten. Für einen Christen umfaßt dieser Begriff die Erlösung von Schuld, Teufel und Tod. Er treibt zu Taten der Dankbarkeit und Aufopferung.

13. Praktische Folgerungen

Die Wahrheiten des Evangeliums werden oft von himmelftürmenden Idealisten, die auf die eigene Kraft bauen, nicht verstanden. Aber von Rosenberg hätte man, ehe er zu so weitgehenden, absprechenden Urteilen ausholte, ein gründliches Studium der christlichen Religion erwarten dürfen. Seine Angriffe gegen das Christentum treffen fast nie den Kern. Vielleicht wird er sagen: ich sehe die Dinge bewußt einseitig. Dann wird er sich aber nicht wundern, daß der religiöse Gegner ebenso einseitig seinen Standpunkt vertritt. Die Folge ist, daß die Fronten sich verhärten und verkrusten. Die Volksgemeinschaft hat den Schaden, wenn den gläubigen Christen unter den Deutschen ins Gesicht hin-

ein gesagt wird, der Sinn des heutigen religiösen Suchens sei der: „Die zentralen Höchstwerte der römischen und der protestantischen Kirche entsprechen als negatives Christentum unserer Seele nicht. Sie haben den organischen Kräften der nordisch-rassischen Völker Platz zu machen und müssen sich im Sinne eines germanischen Christentums umwerten lassen“ (S. 215). Denn die Idee der Nationalehre vertrage kein gleichwertiges Kraftzentrum neben sich.

Soll das etwa die Auslegung des Paragraphen 24 des Parteiprogramms sein? Bisher ist uns zuverlässig versichert worden, daß die Partei unter positivem Christentum selbstverständlich verstehe diejenigen Ausprägungen des Christentums, wie sie in den großen Bekenntniskirchen Deutschlands vorliegen. Daran halten wir uns, ebenso wie an den vom Staat zugesicherten und praktisch bewiesenen Schutz der Kirchen.

Immerhin wollen wir die Augen nicht verschließen vor der Art und Weise, auf welche Rosenberg zu seinem Ziele zu gelangen denkt. „Ein wirklich deutscher Staat kann den augenblicklich bestehenden kirchlichen Gemeinschaften, ungeachtet der vollkommenen Duldsamkeit ihnen gegenüber, ein Recht auf politische und geldliche staatliche Unterstützung gerade in dem Maße zubilligen, wie ihre Lehren und praktische Betätigung auf die Förderung der Stärkung der deutschen Volksseele eingestellt sind“ (S. 603). Das Neue Testament sei von allen „abergläubischen“ Berichten und von dem Rabbiner Paulus zu reinigen.

„Ein Mann aber oder eine Bewegung, welche den germanischen Charakterwerten, wonach sich alles andere einzustellen hat, zum vollkommenen Siege verhelfen wollen, haben das sittliche Recht, das Gegnerische nicht zu schonen. Sie haben die Pflicht, es geistig zu über-

winden, es organisatorisch verkümmern zu lassen und politisch ohnmächtig zu erhalten“ (S. 636). Beamte, Lehrer, Prediger, Bischöfe, Richter und Soldaten sollen einen Eid leisten, daß sie überall die deutsche National-ehre als obersten Maßstab ihres Handelns anerkennen und für sie wirken wollen. Verweigern sie den Eid, so verlieren sie zwangsläufig alle Rechte zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes. „Der Staat soll sie nicht verfolgen; aber Anspruch auf Staatsbürgerrechte haben sie nicht mehr“ (S. 543/44).

Sollen das die Wege einer künftigen Religionspolitik werden, so wären erbitterte religiöse Kämpfe und Auseinandersetzungen die unausbleibliche Folge. Wir wissen, welche Abneigung der Führer gegen solche geäußert hat, welche das erwachende und erwachte Deutschland durch Religionsstreitigkeiten zu spalten und zu schwächen sich unterfangen.

Allmählich rundet sich das Bild derjenigen religiösen Haltung, deren Wortführer u. a. Alfred Rosenberg geworden ist. Mit Gewalt will man hier eine neue Bewegung aufbrechen lassen. Sie möchte zu einem gewaltigen Strom anschwellen und alles Bestehende mit sich fortreißen. Aus vielerlei Quellen rieseln ihr Rinn-sale und Wässerchen zu. Einige Hunderttausende deutscher Menschen mit ähnlichen Zielen haben sich zusammengeschlossen zu der von Professor Wilhelm Hauer geführten „*Deutschen Glaubensbewegung*. Ihr Organ ist das Wochenblatt „*Der Reichswart*“, herausgegeben von Graf Reventlow. Ortsgemeinden des deutschen (nicht christlichen) Glaubens sind in den meisten Großstädten gebildet worden. Lebhaft werden die neuen Gedanken, zumal unter der lernenden Jugend, besprochen, aufgegriffen und verbreitet. Der deutsche Glaube, so sehr er von der Kritik des Christentums lebt, so nebelhaft seine

eigenen Umrisse sind, hat seine Sendboten und Verkündiger gefunden.

Wie wird die weitere Entwicklung der Deutschen Glaubensbewegung sein? Das kann niemand von uns wissen und sagen. Das wissen auch ihre eigenen Vertreter nicht. Durchaus neu sind die hier vertretenen Gedanken nicht. Neu ist nur ihre Zusammenballung. Man sagt uns, diejenigen religiösen Menschen, die im Christentum keine Befriedigung fänden, solle man doch zum germanischen Glauben kommen lassen. Wir bestreiten niemand das Recht der Freiheit seines Bekenntnisses. Aber wir stellen die Frage, ob das dort verkündete „innere Gesetz der Rassenseele“, das in jeder deutschen Brust lebt, wirklich standhält vor den großen Erfahrungstatsachen des Lebens, als da sind Lüge, Haß, Verleumdung, kurz gesagt S ü n d e — und Tod?

Soll man das anspruchsvolle Auftreten einer neuen Deutschen Religion bedauern? Nicht ohne weiteres! Bedauerlich sind nur die Entgleisungen im Kampf gegen den christlichen Glauben und die offenbaren Unrichtigkeiten in der Geschichtsdarstellung. Bedauerlich sind das mangelhafte Verständnis für das Evangelium und das Fehlen fester eigener Fundamente, ohne die eine Religion auch im 20. Jahrhundert nicht bestehen kann.

Zu begrüßen dagegen ist es für den christlichen Deutschen, daß sein Glaube zum Kampf herausgefordert wird. Kampf hält die Kräfte rege. Sofern das Ringen um die höchsten Werte mit den Waffen des Geistes geführt werden wird, wollen wir uns freuen, daß wir uns einsetzen dürfen für das, was uns das Heiligste ist: unser evangelischer Glaube deutscher Art. Wir machen aus der Freiheit der religiösen Bekenntnisse in Deutschland nicht die Freiheit, einen anderen Glaubensstandpunkt zu beschimpfen und zu verkehren. Aber wir arbeiten

die Grundbegriffe unseres Glaubens in der Auseinander-
setzung um so stärker heraus. Dabei wird sich er-
weisen, ob die Offenbarung Gottes in dem Heiland
Jesus Christus das Höhere und Bleibende ist oder der
Mythus der germanischen Rasse.

Eine Zeit der Glaubenschwäche und Glaubensgleich-
gültigkeit liegt hinter uns. Wir müssen unserem Gott
geradezu dankbar sein, daß er diesen Sturmwind
über der 3. T. schlafenden deutschen Christenheit ent-
fesselt hat. Seine Absicht dabei kann nur die sein, uns
wachzurufen. Wir sollen uns besinnen, was wir wirklich
haben fürs Leben und fürs Sterben in unserem evan-
gelischen Glaubensgut. Dahinein sollen wir uns ver-
tiefen mit suchender Seele. Aus einer neuen Er-
kenntnis Christi wird ein neues Bekenntnis
der Tat und des Lebens werden.

14. Abschluß

Wiederholt hat A. Rosenberg in seinem Buch und in
seinen Reden betont, der Kampf um die Dogmen sei be-
endet. Der Kampf um die Werte habe begonnen. In
dieser Gegenüberstellung scheint die Behauptung zu liegen,
daß die Dogmen als tote Dinge keine Höchstwerte ent-
hielten. Dagegen erheben wir Einspruch. Wir wünschen
alles weniger, als den sog. „konfessionellen Hader“.
Kleinliche kirchliche Streitigkeiten passen nicht in den
großen Aufbruch der Nation hinein. Von jeglicher Kon-
fessionshege rücken wir deutlich ab. Aber schließlich darf
man das Wort Konfession, zu deutsch Bekenntnis, nicht
allmählich zu einem Scheltwort werden lassen. Als ob
wir durch ehrbewußtes und getreues Festhalten an dem

Bekenntnis der Väter schlechte Deutsche oder minderwertige Nationalsozialisten wären. Als ob wir unbefugterweise dadurch, daß wir den biblischen Christus in den Mittelpunkt stellen, der völkischen Erneuerung im Wege stünden.

Dogmen oder christliche Lehrsätze sind dem evangelischen Deutschen durchaus keine Zwangsglaubenssätze. Als Glieder der Kirche Luthers wehren wir uns vielmehr auf das Entschiedenste gegen höhere Meinungen und Befehle, die man uns als unseren innersten Glauben überstülpen möchte. Darum gerade ist das weltgeschichtliche, nicht nur das völkische Ringen des Wittenberger Mönches gegangen. Nichts ist uns verächtlicher als das Schielen nach irgendeiner höheren Instanz in Sachen des Glaubens und Gewissens. Nach dieser Richtung haben wir nur einen Herrn und Meister: Christus. Dessen Beauftragter auf Erden ist für uns nicht der Papst in Rom, auch nicht irgendein papierner oder sonst ein menschlicher Papst. Sondern vielmehr der in Christi Wort und in seiner Gemeinde wirkende Geist Gottes, der Heilige Geist. Ihm beugen wir uns willig.

Wenn wir an der Bibel und den Bekenntnissen unserer Kirche festhalten, so tun wir das nicht um ehrwürdige Literaturdenkmäler künstlich zu erhalten. Auch nicht, um Trennungslinien aufzureißen gegen anders Denkende. Unser Bekenntnis, unsere Konfession, ist vielmehr durchaus positiv. Die biblische Botschaft von Christus — so bekennen wir schlicht — ist der Inhalt unseres Gottesglaubens. Sie kann darum für uns nicht irgendein zweitrangiger Wert sein. Sie enthält für uns die vollkommene, allein rettende Wahrheit. Die kann

man unmöglich den „germanischen Höchstwerten“ Ehre und Freiheit unterordnen. Umgekehrt wird das Verhältnis richtig und ersprießlich.

Mit Recht vermahrt sich Rosenberg gegen diejenigen, welche die deutsche Geschichte und große Deutsche der Mißachtung preisgeben. Mit demselben Rechte aber weisen es die christlichen Deutschen entschieden zurück, wenn ihr Glaube und seine Geschichte in unbegründeter Weise verunglimpft werden. Wir haben keine Veranlassung, Fehlentwicklungen des Christentums in Vergangenheit und Gegenwart zu beschönigen. Aber es geht uns alles um die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit in der Beurteilung. Und von dem Artikel, mit dem unsere evangelische Kirche steht und fällt, können wir nicht weichen oder wanken. Denn nach unserer festen Überzeugung hängt davon die Rettung aller Menschen, so auch unseres deutschen Volkes ab. Ohne den rettenden und richtenden Christus ist der Untergang der deutschen Seele uns gewiß. Darum nehmen wir um Gottes und unseres Volkes willen den Kampf auf gegen einen Mythos, der sich als Religion ausgibt.

Man darf als nüchterner Beurteiler der geistesgeschichtlichen Lage wohl kaum die Hoffnung hegen, daß das ehrliche Bekennen unseres protestantischen, evangelischen Glaubens Rosenberg und seine religiösen Gesinnungsfreunde überzeugen und eines Besseren belehren könnte. Als Christen und Deutsche haben wir den religiösen Gegner, der doch unser Bruder ist, zu achten und auch seinen offenbar ungerechtfertigten Einwürfen gegenüber stark zu bleiben.

Aber dieselbe verständnisvolle Haltung können wir dann auch für unseren evangelischen Standpunkt be-

ansprechen. Wiemeit diese Hoffnung sich erfüllt, wird die Zukunft lehren. In Fragen der praktischen nationalsozialistischen Weltanschauung, in der Forderung des echten starken Staates unter stetiger einheitlicher Führung, in der Wertschätzung des Hand- und Geistesarbeiters, des Bauern und seines Bodens, des gemeinsamen Nutzens, der Reinerhaltung der Rasse und vielem anderen ziehen wir an einem Strange. Hinsichtlich der religiösen Grundhaltung sind wir hineingestellt in ein heißes Ringen um die Geltung des Evangeliums.

Letzten Endes werden nicht theoretische Ausführungen der einen oder der anderen „Richtung“ den Siegespreis verschaffen. Aber wir sind überzeugt, daß das Christentum die besseren und gediegeneren Antworten bereit hält auf die letzten praktischen Fragen des Lebens. Das Rätsel unserer eigenen Persönlichkeit, unserer Geburt und unseres Todes, das Problem der Verschuldung und des Leidens, die Frage des freien und zugleich gebundenen menschlichen Willens, schließlich das Suchen nach Ewigkeit und ewigem Leben — das alles findet im christlichen Glauben an den lebendigen persönlichen Gott wirklich tiefe Klärung. Der Friede Gottes ist höher, als alle Vernunft.

Wir sind gezwungen, diese Gedanken heute gründlicher durchzudenken als früher, wo das ganze „bürgerliche Leben“ in den Gleisen einer christlich bestimmten Kirchlichkeit verlief. Wir müssen heute allezeit bereit sein zu Verantwortung der *H o f f n u n g*, die in uns ist.

Aber das ist eben das Entscheidende. Lebendige Hoffnung, Zuversicht und Glauben in uns geben uns erst die Vollmacht, einzutreten für das Gut des Evangeliums. Wo man uns diese innere Mächtigkeit, dies Ergriffen-

fein, dies heilige Müssen abspürt, da wird niemand unserem Bekenntnis seine Achtung versagen. Ganz eingetaucht sein in den Geist Jesu und dann für ihn, den Lebendigen, zeugen und mannhaft einstehen, das ist die einzig brauchbare Form unseres Kämpfens. Gottes Sache kann nicht untergehen. Immerhin hat Gott schon manchem Volk die volle Kraft seines Evangeliums wieder genommen. Er will um sein Heil gebeten sein. Er will, daß wir unsere Pflicht tun. Darin liegt der Ernst und das Gebot der gegenwärtigen und kommenden Zeit.

Im Kranz-Verlag ist erschienen:

Martin Luther erzählt sein Leben

Herausgegeben von Pfarrer Gustav Mir

86 Seiten, 1933, kartoniert RM. 1,20

Dieses Büchlein ist ein besonders originelles Geschenk für das deutsche Volk. Dieser oder jener hat schon einmal das Lebensbild unseres Reformators geschildert, mehr oder weniger eindrucksvoll. Hier aber erzählt Luther selber, und das Lebensbild, das sich ergibt, ist von einer unvergleichlichen Unmittelbarkeit, man hört in den sorgfältig gesammelten und geschickt zusammengestellten Äußerungen den temperamentvollen Meister der Sprache, den ehrlichen deutschen Gottsucher selber reden von seinem Elternhaus, seiner Studentenzeit, den Kampffahren, seinem Ehe- und Familienleben. Wir glauben, daß gerade für den Laien, der keine gelehrten Quellenstudien treiben kann und doch nach unverfälschter Lutherart verlangt, das auch für die Jugend und ihre Erzieher dieses Büchlein ein lieber Freund werden wird, denn hier redet Luther selber, wie er leidet und lebt.

Neuerscheinung:

Germanische Religion und Christentum

von Studiendirektor Dr. Walter Baetke

32 Seiten, 1934, kartoniert RM. 0,50

Der Verfasser zeigt an Hand treffender Beispiele aus der nordischen Literatur, daß der Götterglaube der alten Germanen keineswegs in einem unüberwindlichen Gegensatz zum Christentum mit seiner Gottesfurcht und seinem Gottvertrauen stand, wie von manchen heutigen Gelehrten und ihren Anhängern behauptet wird. Er zeigt weiter, wie dieser germanische Götterglaube schon vor der Berührung der Germanen mit der christlichen Mission in sich zerfallen war und einem tief pessimistischen Schicksalsglauben Platz gemacht hatte. Bei dem allen läßt er niemals den totalen Unterschied zwischen dem Evangelium und aller menschlichen Religion außer acht.

Kranz-Verlag, Berlin SW 68

**Berliner
Evangelisches Sonntagsblatt**

Gegründet 1878

Weitverbreitetes Sonntagsblatt aller evangelischen Kreise in
Stadt und Land, neben der direkten Postzustellung über
4000 Agenturen, Auflage 125 000

Monatlich 40 Pf.

In stillen Sonntagsstunden ist das Berliner Evangelische
Sonntagsblatt eine Quelle der Kraft und Freude zu
weiterer Arbeit. Wer es liest und verbreiten hilft —
dient zugleich der Sammlung und inneren Festigung der
Evangelischen Kirche

★

Durch Kreuz zur Krone
Wöchentliche Predigt-Folge
von Prof. D. Heinrich Rendtorff
Pfarrer in Stettin

Monatlich 15 Pf.

„Gegenständliche Predigt“ hat der Verfasser seinerzeit in
den Pastoralblättern gefordert. „Begegnungen mit Jesus“
heißt seine bekannte erste Predigtsammlung. Damit ist die
Zielfestlegung dieser Predigten umschrieben.

Probenummern beider Blätter gern kostenlos

Christlicher Zeitschriftenverein,
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 129

ENTSAUERT
PAL 07/2016

-.90!
65934

